

Vom 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntags

Einzelnen-Preis für die Seite: 15 Pf. für druckbare Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in einheitlicher Satzform; 30 Pf. in davon abweichender Satzführung, lotto für alle übrigen druckbaren Anzeigen; 30 Pf. für alle ausserordentlichen Anzeigen; 1 RM. für druckbare Reklamen; 2 RM. für ausserordentliche Reklamen. Ganze, halbe, drittel und viertel Seiten, daraufhin, nach beiderseitiger Berechnung. Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entfallender Zuschlag.

Berliner Schriftleitung des Wiesbadener Tagblatts: Berlin-Wilmersdorf Glinsestr. 66, Fernspr.: Amt Umland 450 u. 451.

Für die Aufnahme von Wierigen an vorgerückten Tagen sind Wieriger mit Jensei-Berater überkommen.

Nr. 583. • 62. Jahrgang.

Das gemeinsame Ziel.

Die Verdienste Österreich-Ungarns.

(Brief eines Österreichers an einen deutschen Freund.)

Die nachstehenden Ausführungen im „Vol. Ang.“ stammen von einem sachverständigen Beurteiler, der den kriegerischen Ereignissen auf den Schlachtfeldern in Polen und Galizien in unmittelbarer Nähe folgen konnte.

1. Dezember.

Dein Brief, den ich gestern erhalten habe, hat mich, offen gestanden, nicht überrascht. Du schreibst darin, daß man bei Euch in Berlin nicht die richtige Vorstellung über uns und unsere Armee habe, daß man von ihren Verdiensten in dem gemeinschaftlichen großen Kampfe nichts wisse, und daher zu einer immer falscheren Beurteilung des Bundesgenossen komme.

Aber das ist nicht Eure Schuld, sondern unsere eigene. Aus den deutschen Zeitungen, die wir hierher in unser Hauptquartier bekommen, ist ganz deutlich zu ersehen, daß sowohl die deutschen Behörden als auch die Blätter aller Parteirichtungen keine Gelegenheit vorübergehen lassen, die Tätigkeit des schwarzgelben Bundesgenossen ins rechte Licht zu rücken und die Öffentlichkeit in Deutschland über den richtigen Stand der Dinge aufzuklären. Aber es ist nun einmal das Schicksal, daß die liebe Öffentlichkeit in Kriegszeiten den offiziellen und offiziellen Publikationen nicht den rechten Glauben entgegenbringt und sich durch sie nicht gern überzeugen lassen will. Wenn man ihr die ganze Wahrheit sagen könnte, wäre es natürlich anders.

Es liegt nun einmal in unserem Wesen, daß wir nie das richtige Selbstvertrauen und Selbstbewußtsein aufbringen können, daß wir unserer Stellung als Großmacht entsprechend haben müßten. Wir sind stark, sehr stark, aber wir glauben es selbst nicht; wie sollen wir da andere, und seien sie unsere besten Freunde, dazu bringen, es zu glauben?

Wir alle wissen, daß nach ihrem Bündnisvertrag mit den Franzosen, und besonders nach den diesen ergänzenden Abmachungen der beiden Generalstabe, die Russen verpflichtet waren, sich sofort mit ihrer ganzen Hauptmacht auf Berlin zu werfen, um den französischen Angriff zu unterstützen. Gott bewahre uns davor, daß dieser Plan gescheit wäre! Er glückte nicht, und sieht Du, lieber Freund, das ist das erste große Verdienst der österreichisch-ungarischen Armee. Sie packte die Russen, vor allem durch die beiden kühnen Vorstöße auf Lublin und Jamos, mit derartiger Kraft, daß sie gar nicht dazu kamen, ihr Wort den Franzosen zu halten. Der russische Generalstab hatte damit gerechnet, daß er den Angriff auf Ostpreußen durch eine verhältnismäßig kleinere Armee einleiten könnte, bis seine Hauptkraft die österreichisch-ungarische Armee niedergebügelt hätte.

Wenn wir damals auch die kolossale Übermacht der Russen nicht niederdrücken konnten, so hatten wir ihnen ihre gesamten Armeen doch derartig geschlagen, daß sie ihren großen Feldzugsplan, erst uns, dann Preußen niederzuzwingen, fallen lassen mußten. Dadurch, daß wir durch unsere kühne, sie vollkommen überraschende Offensive die Hauptmacht der Russen auf uns zogen, konnte Euer gemalter Hindenburg inzwischen die in Ostpreußen eingedrungenen Armeen Samsonows und Rennenkamps teils schlagen, teils in den masurenischen Seen ersaufen. Jetzt wirst Du verstehen, was Hindenburg meint, wenn er sagt, daß er ohne die Österreichier nie die Siege in Ostpreußen hätte erringen können.

Unsere zweite Offensive fehlte ein. Hindenburg, der oben die Feinde weggeschoben hatte, kam mit dem größten Teil seiner Truppen herunter und schloß sich bei Odowicz an unsere Front an. Auch daraus kannst Du ersehen, wie innig und ineinandergreifend die Zusammenarbeit unserer beiden Heere ist. Przemyśl wurde entsetzt, die Russen über die San gesagt und die Bukowina von ihnen gesäubert. In Rußisch-Polen legte Danik bereits seine Hand auf Zwangoz und in Borschau hörte man den Donner der Kanonen Hindenburgs. Nun pumpten die Russen ihr ungeheures Reservoir fast leer. Alle turkestanischen, kasachischen und sibirischen Korps wurden herangebracht und von Kotow Georgiewsk in den Rücken Hindenburgs geworfen, so daß dieser sich zurückziehen gezwungen war. Die Übermacht, die uns die Russen dort entgegenstellten, wirkte natürlich auch auf die Armee Danki, die ebenfalls die bisher errungenen Vorteile aufgeben und in paralleler Richtung mit Hindenburg zurückgehen mußte. Und nun stand auf einmal die Gefahr einer neuen russischen Offensive vor den Verbündeten, aber diesmal gegen Polen und Schlesien gerichtet und mit einer ungeheuren Übermacht angeheht!

Das gemeinsame Ziel, lieber Freund! In diesem kritischen Augenblick waren die österreichischen Truppen auf der ganzen Linie in heftigstem Vormarsch in Galizien. Die Russen warfen bereits 80 000 Mann nach Lemberg, um diese Stadt gegen die von Strzy her andringenden Österreichier zu verteidigen. Du kannst Dir denken, was das für uns bedeutet hätte: Lemberg befreit! Aber das gemeinsame Ziel! Und

für uns Österreicher wie für Euch Deutsche bestand das gemeinschaftliche Ziel jetzt darin, den Vormarsch der Russen nach Berlin zu verhindern.

Um dieses gemeinschaftliche Ziel zu erreichen, gab es für uns Österreicher nur eins: unsere Front derart verschieben, daß Euer Hindenburg und unser Danki instand gesetzt wurden, den furchtbaren Anprall der russischen Massen auszuhalten. Alle Details über diese Neugruppierung kann man natürlich jetzt nicht verraten, aber ich kann Dir nur sagen, deutsche Offiziere haben mir versichert, daß Konrad, den Ihr fälschlich immer Hohenborn nennt, geradezu ein Geniestück ersten Ranges damit geleistet hat. Przemyśl ist allerdings nun wieder belagert, Czernowiz wieder in den Händen der Russen, diese abermals in den Karpaten —, aber ihr Vorstoß gegen Brestlau und Posen ist endgültig zum Stehen gebracht. Das war das Wichtigste. Przemyśl und Czernowiz werden wir uns schon wiederholen.

Deutscher Geist.

London, 12. Dez. Unter dieser Überschrift schreibt die „Times“: „Es bedürfte nicht dieses Krieges, uns zu überzeugen, daß außer dießmal dem japanischen Volk, die Deutschen das sorgsamste und gründlichste Volk in allen Dingen der militärischen Vorbereitungen sind. Sie haben schon lange diesen Ruhm gehabt und wir und unsere Verbündeten können uns jeden Tag von der Wahrheit desselben überzeugen. Vorzusehen und bereit zu sein, und dieses beides mit mikroskopischer Genauigkeit, das ist immer die Stärke der deutschen Kriegsbereitschaft gewesen. Und hierzu kommt noch eine andere Tugend, die wir unzweifelhaft in gleichem Maße und vielleicht noch mehr besitzen, die Tugend der Zähigkeit und des Aushaltens. Alle diese Eigenschaften sind für Deutschlands Feinde von besonderer Wichtigkeit. Es verlaßt jetzt, daß der Kriegsminister in Übereinstimmung mit dem Kultusminister einen Plan für die unmittelbare militärische Erziehung aller deutschen Knaben im Alter von 12 bis 16 Jahren ausgearbeitet hat. Durch Übungen in den städtischen Gymnasien, Exerzieren und Marschübungen wird die bürgerliche Erziehung in eine Vorbereitung für den künftigen Krieg umgewandelt. Es ist nicht notwendig, zu versichern, daß Deutschland nur dann gewinnen kann, wenn es einen beinahe unwahrscheinlichen Sieg über unsere Flotte davontragen würde, einen Sieg, der unsere Mitarbeit bei den Operationen unserer Verbündeten lähmen und den tödlichen wirtschaftlichen Druck auf unseren Gegner ausüben würde. Der Kampf mit diesem Gegner wird unsere Anstrengungen bis aufs Äußerste verlangen. Deutschland steht heute vereint wie noch nie da. Es ist nur ein Geist in ihren 70 Millionen. Wir können diesen Geist nur meistern, wenn wir ihm eine gleiche Entschlossenheit entgegensetzen.“

Der Krieg im Orient.

Der Angriff der Senussi auf Ägypten.

hd. Rom, 14. Dez. Der Abgeordnete Bessone teilt mit, daß die Angriffe der Senussi gegen die Engländer bereits begonnen haben. Bei den Senussi befinden sich weiße Offiziere, die weder Englisch und Französisch reden. Der Angriff von Ägypten wird demnach von zwei Seiten erfolgen. Im Osten durch das reguläre türkische Heer, im Westen durch die Senussi. Selbstverständlich, schreibt Bessone, wird es den Senussi nicht einfallen, sich auch gegen Italien zu wenden.

Der „englische“ Rheibiv.

Br. Athen, 14. Dez. (Fig. Drahtbericht. Str. Bln.) Nach Meldungen aus Alexandrien wird die Thronbesteigung des neuen Rheibiv Hussein Kemal-Pascha unter großen Feierlichkeiten in der nächsten Woche stattfinden. Die Bevölkerung wurde durch Bekanntmachung in der Presse auf das Ereignis vorbereitet.

Der russische Generalstabsbericht aus dem Kaukasus.

W. T. B. Petersburg, 14. Dez. (Nichtamtlich.) Der gestrige Bericht des Generalstabes der kaukasischen Armee lautet: Am 11. Dez. wurde den ganzen Tag auf der Front Prusik, Gsmir und Dutala gekämpft. Der Feind wurde überall zurückgeworfen und mit fühlbaren Verlusten über den Euphrat zurückgetrieben. Unsere Truppen erbeuteten eine Viehherde von 1400 Stück. Um die Dörfer am Aukhuri und Paschlala wird noch gekämpft. (Notiz des W. T. B.: Die russischen Berichte über Kämpfe im Kaukasus haben sich bisher noch weniger glaubhaft erwiesen als die übrigen russischen Kriegsberichte, was schon etwas heißen will.)

Verfolgung der Muselmanen in Rußland.

W. T. B. Konstantinopel, 14. Dez. (Nichtamtlich.) Nach Berichten des „Osmanischen Klob“ aus Rußland verfolgen die russischen Behörden in scharflicher Weise die Muselmanen im Gouvernement Kasan. In Orenburg sei auch die türkische Presse und Literatur der Verfolgung ausgesetzt.

Die strengsten Maßnahmen würden getroffen, um die Vertreibung des Aufreißs der türkischen Patrioten zu verhindern. Ähnliche Maßnahmen seien im Kaukasus getroffen. Muselmanen wurde verboten, aus dem Kaukasus ins Innere des Landes zu reiten. Der türkische Konsul in Kofoto wurde mit 30 muslimanischen Notabeln verhaftet und nach dem Kaukasus geschickt.

Ein türkischer Feldpostbrief.

W. T. B. Konstantinopel, 14. Dez. Der „Lamin“ veröffentlicht den Brief eines in den Kämpfen in der Umgebung der Stadt Köprilöi leicht verwundeten Offiziers an seine Eltern: Er lautet: Die Russen vermochten den stürmischen Angriffen der türkischen Truppen nicht stand zu halten und ergrieffen die Flucht. Das türkische Heer ist mit Lebensmitteln und Munition überreich versorgt. Fleisch und selbst Kaffee, Zucker und Tee sind im Überfluß vorhanden. Es ist festgestellt worden, daß jene Ortschaften, die anfangs von den Russen besetzt und später wieder verlassen wurden, teilweise zerstört sind. Der Feind nahm in den Ortschaften der Bevölkerung die Lebensmittel weg. Hierbei wurden Leute, welche Widerstand leisteten, mit den Bajonetten niedergemacht. Die Lage des Heeres ist ausgezeichnet.

Die Verwaltungsmaßnahmen der Türkei im russischen Kaukasus.

W. T. B. Konstantinopel, 14. Dez. Die Generaldirektion der Post und Telegraphie kündigt die Errichtung eines Telegraphenamtes in Köprilöi an. Daraus geht hervor, daß es entgegen den Mitteilungen des russischen Hauptquartiers, in denen behauptet wird, daß die Russen das Erzerum vorgerückt seien, die ganze Gegend um Köprilöi sich im Besitze der Türkei befindet.

Errichtung eines türkischen Telegraphenamtes auf besetztem Kaukasusgebiet.

W. T. B. Konstantinopel, 14. Dez. (Nichtamtlich.) Die Generaldirektion der Post und Telegraphie meldet die Errichtung eines türkischen Telegraphenamtes in Kizilirmak im russischen Kaukasus, das seine Tätigkeit bereits aufgenommen hat.

Türkische Nichtbestätigung griechischer Nachrichten.

W. T. B. Konstantinopel, 14. Dez. (Nichtamtlich.) Die „Agence Ottomane“ dementiert eine Reihe durch die griechische Presse verbreiteter Nachrichten, wie, daß die türkische Regierung zahlreiche russische und französische Kräfte in Mofcheen verbannt, daß die Behörden die griechische Metropole Nafli geplündert, den Metropolitener eingekerkert, eine Anzahl Notabeln verhaftet und daß die Lage in Palästina sehr kritisch sei, und daß Araber und Kurden Massakern unter Griefen anrichteten. Alle diese Nachrichten entbehren der Wahrheit; in Palästina gibt es überhaupt keine Kurden.

Türkisches Wohlwollen für Italien.

W. T. B. Konstantinopel, 13. Dez. (Nichtamtlich.) Meldung des Wiener Korr.-Büro. Aus gutunterrichteter Quelle verläutet, die Pforte habe dem Vertreter des Sultans in Libyen, Schamse Eddin-Pascha, die Weisung gegeben, er möge die eingeborene Bevölkerung darüber aufklären, daß der Heilige Krieg lediglich gegen England, Frankreich und Rußland gerichtet sei, und daß zwischen der Türkei und Italien Beziehungen herzlicher Freundschaft bestehen. Diese Maßnahme hat, wie dieselbe Stelle versichert, in den Kreisen der italienischen Diplomaten und Politiker ausgezeichneten Eindruck gemacht.

Italiens Forderungen im Zwischenfall von Sobeida.

hd. Genf, 14. Dez. Nach dem „New York Herald“ soll Italien folgende Forderungen zur Beilegung des Zwischenfalls von Sobeida gestellt haben: Rückkehr des englischen Konsuls nach dem italienischen Konsulat, von wo er fortgeführt wurde und formelle Entschuldigung gegenüber dem italienischen Konsul, sowie eine Geldentschädigung für den verwundeten Konsul.

Der Freiheitskampf der Buren.

Von der holländischen Grenze, 13. Dez. Eine Mitteilung der englischen Gesandtschaft in Haag an die holländischen Blätter führt u. a. an, daß im ganzen 7000 von den südafrikanischen Aufständischen gefangen genommen worden sind. Dies spricht für den Umfang der Erhebung.

hd. Von der holländischen Grenze, 14. Dez. Aus Kapstadt wird gemeldet: Fast alle Kommandos aus dem Gebiete Pofseffstroom sind wieder entlassen. Dieser Bezirk hatte bisher einen großen Teil der Buren gestellt, die gegen die Regierungstruppen zu Felde zogen. Die Leute sind vorläufig noch Pofseffstroom zurückgeführt.

W. T. B. Pretoria, 14. Dez. (Nichtamtlich.) Meldung des Neutribunals. Unter den Aufständischen, die sich ergeben haben, befinden sich General Naudenbach, Kommandant Jäger und 30 Mann, die Feldformet Eiten und Debusfor. Der einzige bekannte Aufständische, der im Freistaat noch übrig ist, ist Contro, Mitglied des Provinzialrats und des Reichstags.

Schlachtenmut der Deutschen einst und jetzt.

Ein Kriegervolk sind die Deutschen immer gewesen von den Tagen an, da der Römer Tacitus die Germanen um ihres heldenhaften Ungeheims willen bewunderte, bis zu den siegreichen Taten von 1870, bis zu den großen Tagen der Völkerrückbildung und des entschlossenen Mannesmutes, die wir jetzt voller Erhebung im Herzen miterleben dürfen. Schöne Worte, aus tiefstem Erleben und Empfinden geboren, hat Gustav Freytag 1870 über den in der Geschichte bewiesenen Schlachtenmut der Deutschen gesprochen; aus den frischen Eindrücken heraus, die er selbst im Hauptquartier des Kronprinzen empfangen, schrieb er seiner damals begründeten Zeitschrift „Im neuen Reich“ einen Aufsatz, in dem er die Tapferkeit der Vorfahren und der Zeitgenossen miteinander verglich. In der alten Welt und im Mittelalter bis zur Einrichtung der großen Landsknechtshäufen war die Schlacht durchaus Kampf aus nächster Nähe, hauptsächlich Einzelkampf, bei dem Mann gegen Mann stand und persönliche Kraft, persönliche Erbitterung, Angst und Zagen kaum aufkommen ließen. Die peinlichen Eindrücke, die der Soldat vor seinem Eintritt in die Schlacht erhielt, waren weniger furchtbar, der Kampf selbst einer tüchtigen Rauferei nicht unähnlich. Als die Germanen zuerst die römischen Legionen ihre ganze Furchbarkeit fühlen ließen, da erkannten die Legionäre, daß diese Menschen Kampf und Krieg als ihr eigentliches Element betrachteten. Sie suchten sich nicht durch Leberkolter, durch Schienen und Pelme gegen Schutz und

Gieß zu schützen, sondern zogen vor der Schlacht ihre Jaden aus und ließen das lange Haar frei im Winde flattern. Nicht die Deckung suchten sie, sondern den Angriff. Ihnen brauchten ihre Führer nicht, wie die römischen Feldherren ihren Soldaten die Kampfstimmung durch feurige Ansprachen zu steigern; sie rüsteten sich zur Schlacht wie zu einem hohen Fest, sträkten und salbten das Haar und machten ihren Schlachtenzorn noch wilder durch höhnende Rufe und Spottreden, durch den eigentümlichen dumpf dröhnenden Sang in die vorgehaltenen Schilde, deren fürchterlicher Schall den Römern mehr als einmal den Mut raubte. Wenig gaben sie auf den vorbereitenden Heerkampf, sondern warfen sich im ungeheuren Ansturm, ihrer Größe und Körperkraft vertrauend, über die kleineren Römer, schmetterten mit Schwert, mit Keule und Art ihre ersten Reihen nieder und wiederholten den Ansturm so lange, bis den Römern, wie der römische Offizier Ammianus sagt, „das Grauen kam.“

Die großen Speerlumpen der mittelalterlichen Ritterzeit hatten viel Gemeinsames mit einer Rennbahn; der Krieg war ein Geschäft harter Speergefeilen; der einzelne kämpfte tapfer gegen den einzelnen, aber von einer Art der Tapferkeit, wie sie moderne Kriege fordern, war noch auf lange hin nichts zu verspüren. Doch gegen Ende dieser Geschichtsperiode trat ein neues unerhörtes Grauen in den Krieg ein: das Strahlen der Geschütze, der tödliche Lauf der Kugeln, der durch das höllische Krach, das Pulver, gerieben, unsichtbar in den dichtesten Harnisch fuhr und den Mann tötete, ohne daß er dem Gegner ins Auge geblitz, ohne daß er ihn seine Gegenwehr spüren lassen konnte. Aus vielen Berichten ahnen wir noch, wie unheimlich und furchtbar dem Soldaten diese Erfindung böser Mächte erschien. In den friderizianischen

Schlachten, in den Befreiungskriegen steigerten sich diese neuen Schrecken, aber in all ihrer Bedeutung sind sie erst in den großen Kriegen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hervorgetreten. Eine neue Tapferkeit mußte dem Soldaten zu eigen werden, die die Herzen in eiserne Zucht nahm und durch die stärksten sittlichen Impulse, durch Stolz, Ehrliebe und Pflichtgefühl die Todesfurcht überwand. Die ungeheure Tragweite der modernen Geschosse führte zu der gewaltigen Ausdehnung des Schlachtfeldes, und die schwerste Vermehrung der Schlachtdrängnis entstand aus dem Stillhalten im Feuer, das von der Truppe gefordert wird, aus den tiefen Entfernungen, die beim Angriff zu überwinden sind, bevor man dem Feind gegenübersteht. „Furchtbar für die aufgeregte Phantasie und doch gar nicht zu vermeiden“, sagt Freytag, „ist jetzt das Stundenlange Stillhalten in feindlicher Feuerwirkung — mehr als einmal ließ ein tüchtiger Kommandeur, um die betroffene Truppe zu beschäftigen, in folder Ruhe zur Verstärkung die Griffe machen, wie dabei. Geht es aber näher zum Ansturm, so steigert sich jetzt das beläuernde und tödende Anstürmen, Dröhnen und Raseln zu einer so intensiven, marktschreierischen Stärke, daß früherer Schlachtdonner dagegen wie ein Kinderlärm ist, die Treffer werden zahlreich, die Augen scheinen wie Hagel zu regnen. Dennoch beginnt in dieser Zeit für den tüchtigen Soldaten die Befreiung von dem bängenden Druck, denn er tritt selbst in enge Arbeit.“ Erschütternd wirkt der Anblick einer Truppe, die zur Schlacht anmarschiert. „Die unruhigen Blicke, das schweigende, tiefste Wesen, kurze Fragen und Antworten, in vielen Geschichten eine ängstliche Erregung und verbissene Wangen, und doch Trist und Haltung fest, die Rot der schweren Stunde gebändig durch Ehre und Zucht.“

Deutsche Missionare in Südafrika gefangen gesetzt.

W. T.-B. Berlin, 12. Dez. (Nichtamtlich.) Die Rheinische Mission in Barmen erhielt eine Nachricht, daß ihre Missionare Feige aus Sarepta im Kapland, Laas aus Lüderichsbuch und der dortige deutsche Pastor Goerper mit Frau und zwei Kindern von den Engländern in das Gefangenlager Pieter-Marienburg gebracht worden seien, außerdem noch drei deutsche Missionare. — Von der Berliner Mission sind die Missionare Zimmermann, Ranzke, Jursat und Jaedel gefangen nach Pretoria abgeführt worden, wo auch die Pastoren Wagner-Kapstadt, Victor-Pretoria gefangen gehalten würden. Die südafrikanische Regierung, die anfangs den Missionaren gegenüber milde verfuhr, ging nach dem Burenaufruf rücksichtslos vor.

Die Zukunft Kiautschaus.

hd. Zürich, 14. Dez. Italienische Blätter enthalten eine Meldung aus Tokio, welche die Auffassung Baron Katos bestätigt, daß Japan keine Verpflichtung habe, Kiautschau nach dem Kriege zurückzugeben. In dem Ultimatum an Deutschland sei allerdings diese Bedingung enthalten gewesen, da aber das Ultimatum abgelehnt worden sei, behalte sich Japan vollständig freie Hand vor, die Angelegenheit von Kiautschau nach dem Kriege wieder zu prüfen.

Japan hält die Südeinseln weiter besetzt.

hd. Tokio, 13. Dez. Auf eine Interpellation der Kammer erwiderte der Minister des Äußeren Kato: „Die Besetzung der deutschen Südeinseln werde solange aufrecht erhalten werden, wie es den Interessen Japans geraten erscheint.“

Die Seeschlacht bei den Falklandsinseln.

hd. Rom, 14. Dez. Wie die „Tribuna“ meldet, nahmen an der Seeschlacht bei den Falklandsinseln auch die beiden Dreadnoughtkreuzer „Invincible“ und „Inflexible“ teil.

Unsere Dankeschuld für die „Emden.“

Der Mitteldeutsche Verband zur Verbreitung wahrer Kriegsnachrichten im Ausland verbreitet einen Aufruf, aus dem wir folgende Stellen hervorheben wollen: Heute wollen wir nicht nur, heute müssen wir unsere Dankeschuld erledigen. Wir müssen für die Überlebenden und die Hinterbliebenen sorgen, wir müssen helfen dazu, daß eine neue „Emden“ recht bald die Meere wieder beherrsche. Dazu wollen wir die „Emden“-Spende zusammen tragen. Sie soll jedoch eine Sammlung der Allgemeinheit sein, an welcher sich jeder Deutsche, reich oder arm, jung und alt, beteiligen kann. Der Verein will dieses hohe Ziel erreichen durch den Vertrieb einer „Emden“-10-Pfennig-Marke. Näheres teilt der Geschäftsführer des Vereins, J. Vermdach, Weimar, bereitwillig mit.

Die Neutralen.

Rundgebungen gegen deutschfreundliche Professoren in Rom. TU Rom, 13. Dez. Vor der Universität fanden vorgestern wieder Demonstrationen gegen mehrere Professoren statt, die man beschuldigte, daß sie die Neutralität Italiens verletzt hätten. Die angebliche Neutralitätsverletzung soll darin bestehen, daß diese Professoren sich verschiedentlich in deutschfreundlichem Sinne geäußert haben.

Italienisch-österreichische Behauptungen.

hd. Wien, 14. Dez. Der italienische Votschaffer Herzog von Avarna ist gestern in Wien eingetroffen. Er hatte noch am selben Tage eine dreiviertelstündige Unterredung mit dem Minister des Äußern Grafen Berchtold.

Der rumänische Gesandte beim König Viktor Emanuel.

TU. Rom, 13. Dez. Der rumänische Gesandte Fürst Gika wurde vom König Viktor Emanuel, dem er seine Beglaubigungspapiere überreichte, in Audienz empfangen.

Falsche Gerüchte über ein Eintreten Griechenlands zugunsten Serbiens.

hd. Athen, 14. Dez. Wie von hiesiger offizieller Seite verlautet, entbehren die sämtlich in dem feindlichen Ausland zirkulierenden Gerüchte über ein Versprechen Griechenlands, zugunsten Serbiens in den Krieg einzutreten, falls die Ententemächte Bulgariens Neutralität garantieren können, jeglicher Begründung.

Friedliche Beilegung des griechisch-bulgarischen Grenzkonfliktes.

W. T.-B. Athen, 14. Dez. (Nichtamtlich.) „Agence d'Athene“ meldet: Die bulgarische Regierung nahm einen Vorschlag der hellenischen Regierung auf Einsetzung einer gemischten, aus Offizieren gebildeten Kommission zur Prüfung der Ursachen des kleinen Konfliktes an der griechisch-bulgarischen Grenze an.

Schwer ist es, in den ersten Kämpfen das Grauen vor dem Tode zu besiegen; dem jungen Soldaten gelingt es durchschnittlich leichter als dem älteren. „Dies Grauen vor dem Tode ist am stärksten vor der Schlacht und bei unätlichem Garen, es mehrt sich bis zu den Augenblicken, wo die Todesgefahr und die Schrecken des Kampfes dem Soldaten fühlbar werden, es wird am schnellsten durch körperliche Anstrengung und durch den Zwang einer eingeübten Tätigkeit besiegt. In kräftig organisierten Naturen folgt dieser heftigen nervösen Depression während der Schlacht allmählich eine starke Spannung, welche dem Individuum als Gleichgültigkeit, ja als eine befriedigende Zatenlust fühlbar wird. Diese Spannung, ebenfalls ein ungewöhnlicher Zustand, hebt, wenn sie durch Erfolge gesteigert wird, den Soldaten auf eine merkwürdige Höhe der physischen und moralischen Leistungen. Sie erhöht seine gesamte Lebenskraft, er vermag alsdann Anstrengungen zu ertragen, die man ihm im Frieden nicht zumuten dürfte, und als Verwundeter Operationen und Leiden auszuhalten, welche ihm sonst tödlich werden müßten.“ In dieser hohen Anspannung aller Körper- und Seelenkräfte, in dieser Steigerung der Gefühle für Kriegerehre und Dienstpflicht geht der Offizier seinen Mannschaften voran. Die Offiziere müssen die sicherste Hilfe gegen den Kriegsschrecken bieten. „In der Schlacht ist der Offizier seiner Mannschaft die edle Verleumdung der Ehre und der Pflicht, er sucht sie vor der Gefahr zu decken, indem er sich aussetzt, er ermuntert und leitet sie durch Wort, Wink, Zeichen gerade wie auf dem Gergierplatz. Kommt es endlich zum Sturm der feiten Positionen, so macht sich die Sache häufig etwa folgendermaßen. Die Offiziere der Kompanie springen voran, einige Duzend der Mannschaft, die Präzision, mit den

Bulgarien bleibt neutral.

hd. Rotterdam, 14. Dez. Wie der „Petit Parisien“ erzählt, hat Bulgarien in der verflochtenen Woche den Mächten des Dreiverbands neuerdings zu wissen gegeben, daß es auch weiterhin neutral bleiben wolle.

Die Türkei und die Vereinigten Staaten.

W. T.-B. Konstantinopel, 14. Dez. Das Blatt „Duran“ stellt fest, daß dank der Verdienste des hiesigen amerikanischen Votschaffers die Vereinigten Staaten sich nicht durch die Intrigen der Tripelallianz beeinflussen lassen, die sie glauben zu machen suchten, daß die amerikanischen Missionen in der Türkei in Gefahr seien. Das Blatt fügt hinzu, die einzige wahrhaft neutrale Macht seien die Vereinigten Staaten.

Die Verstärkung der amerikanischen Flotte.

W. T.-B. Washington, 14. Dez. (Nichtamtlich.) In dem Jahresbericht des Marinefeldmarschalls wird der Bau von zwei Dreadnoughts, sechs Torpedobootzerstörern, mindestens acht Unterseebooten, darunter ein großes, und eines Kanonenbootes beantragt.

Das deutsche Kabel Azoren-New York unterbrochen.

hd. Von der holländischen Grenze, 14. Dez. Dem „Nieuwe Rotterdam Courant“ wird geschrieben: Schon seit Beginn des Krieges wurde das deutsche Telephonkabel nach den Vereinigten Staaten auf der Strecke zwischen Emden und den Azoren gestört. Ein Teil des Kabels zwischen diesen Inseln und New York blieb unverletzt. Jetzt hat die portugiesische Regierung den Verkehr über diese Strecke auf unbestimmte Zeit abgebrochen, worin eine unfreundliche Handlung gegen Deutschland zu erblicken ist. Bisher war die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß Deutschland mittels seiner Funkstationen in Fühling mit Spanien und Portugal blieb, von wo aus die Funkstation in Faya auf den Azoren zu erreichen war, die Meldungen auf dem deutschen Kabel weiter geben konnte. Durch die Unterbrechung des Verkehrs auf dem Kabel Azoren-New York ist diese Möglichkeit indessen auch ausgeschlossen.

Ein russischer Bahnbau bis zur Grenze von Norwegen.

W. T.-B. Stockholm, 14. Dez. (Nichtamtlich.) Ein Telegramm des „Aftenbladet“ meldet aus Rulles: 800 Mann arbeiten Tag und Nacht an der Fertigstellung der russischen Bahn an der schwedischen Nordgrenze, die jetzt auch bei der Stadt Rarck in Angriff genommen wird. Dies deutet darauf hin, daß Rußland die Bahn längs der schwedischen Grenze weiterführen wird und bis Norwegen vorstoßen will.

Die ehrlösen Verleumdungen des belgischen Gesandten in Kopenhagen.

W. T.-B. Köln, 14. Dez. (Nichtamtlich.) Die „Köln. Ztg.“ meldet über Berlin: Nach Mitteilungen der „Nationalen Fiden“ hat der belgische Gesandte in Kopenhagen zur Begründung seiner Verleumdungen gegen die deutschen Truppen in Belgien sich nicht auf neue Dokumente, sondern auf die bekannten Berichte der sogenannten belgischen Untersuchungskommission gestützt. Diese niedrige Schmähung mit einer unbewiesenen und unbeweisbaren Behauptung wurde längst als verleumderisches Machwerk erkannt. Der belgische Gesandte ist deshalb tatsächlich außerstande gewesen, für seine Behauptungen irgendwelche Beweise aufzubringen. Sein Auftreten stellt sich als schwerer Mißbrauch des Gastrechts in einem neutralen Staate dar.

Nach Rußland verschleppte Knaben.

Dem Staatskommissar für das Flüchtlingswesen, Landeshaupmann v. Berg (Königsberg), ist, wie wir in einer W. T.-B.-Meldung der „Königsb. Hart. Ztg.“ lesen, die Mitteilung zugegangen, daß eine aus Rußland vertriebene reichsdeutsche Dame, die sich auf der Reise nach Schweden befand, ihrer Angabe nach in Minsk 25 gefangene Schulknaben angetroffen hat, die mit den nötigen Wollschafen und Wärmemitteln versehen waren und anscheinend ganz gesund waren. Eltern und Angehörige, die einen Knaben vermissen, haben also die begründete Hoffnung, ihn nach dem Kriege wiederzusehen.

Deutscher Eisenbahnverkehr auf russischen Strecken.

Folgende russische Strecken werden jetzt von der preussischen Eisenbahnverwaltung betrieben: Sosnowice-Rag, Sosnowice-Olsch, Breußisch-Serbisch-Eigenhoden und Alexanderow-Belobel. Zur Beförderung werden Zivilpersonen gegen Zahlung von Fahrkarten zugelassen, die nur auf Grund von Passierscheinen ausgegeben werden. Gepäc wird bis zum Gewicht von 50 Kilogramm angenommen. Im Güterverkehr werden zur Beförderung zugelassen: Viehsendungen und Lebensmittel aller Art, Futtermittel, Apotheken- und Arzneiwaren, Druckpapier für Zeitungen, Saatgetreide und

Unteroffizieren und Freiwilligen dicht hinterdrein, dann kommt ein wenig bedächtiger langgestreckt das Gros der Kompanie, und dahinter zieht sich eine unerfreuliche Coda, die Schwachen und „Brüder“, diese bleiben wohl ganz zurück oder beugen abwärts in Pusch und Graben. So kommt die Kompanie bergauf, einem langen Insekt ähnlich, an dem man Kopf, Leib, Hinterteil durch dünne Fäden verbunden sieht. Die Fühldörner aber sind immer die Offiziere. Das ist selbstverständlich. Ebenso bei der Kavallerie. Wenn preussische Kavallerie attackiert, so ist Brauch, daß der Regimentskommandeur seinem Regiment 40 Schritt vorreitet, auch von dem zugschließenden Offizier wird erwartet, daß er — gegen das Reglement — nach vorn jagt. Für den Kommandeur ist solcher Vorritt jetzt gegen Infanterie fast sicherer Tod, und nach den Tagen bei Metz soll ein Armeebefehl dagegen erlassen sein. Es steht zu bezweifeln, daß er nichts geändert hat. Denn wollte man solchen Offizier verstandige Einwendungen machen, so würde er wahrscheinlich erlich antworten: „Einer muß sichtbar sein, dann jagen Pferde und Leute fest hinterdrein, fehlt der eine, so schläppt der Angriff, und der Kommandeur hat die Ehre des Regiments.“

Rus Kunst und Leben.

Theater und Literatur. Der Vorstand der literarischen Gesellschaft, Kōlin, hat beschlossen, wegen der Kriegszeit die Kōliner Blumenpiele im Mai 1915 ausfallen zu lassen.

Aus Kassel wird geschrieben: Der schöne Gedanke, den im Felde stehenden Truppen eine eigens für diesen Zweck hergestellte heimatische Weihnachtszeitung zu übersenden, ist

alle Artikel für die Herbstbestellung, Düngemittel, Kohlen, Holz usw. frei befördert werden. Militärgut und Privatgut aller Art für die Militärverwaltung.

Das Eisene Kreuz.

Das Eisene Kreuz 1. Klasse erhielten: Hauptmann und Batteriechef im 3. Feldartillerie-Regiment Fritz Breithaupt; der kaiserliche Banbuchhalter Dr. Bürger (Mannheim), Fliegeroffizier; Walbecker (Berlin), Vizefeldwebel bei den Pionieren; Hauptmann Ernst Köhler im Feldartillerie-Regiment Nr. 1; Oberst und Regimentskommandeur Emil Marcard aus Freiburg und der Befreite Goldarbeiter Kiel aus Pforzheim.

Ein Kriegsschiff in Schaumburg-Lippe.

Fürst Adolf zu Schaumburg-Lippe hat zur Anerkennung der Verdienste, welche sich seine Krieger im großen Kriege erworben, das Kreuz für treue Dienste erneuert, das 1870 den Begleitern seines Vaters im Felde verliehen wurde. Es soll den Namenszug des Fürsten mit der Krone und die Jahreszahl 1914 aufweisen und am blau- und weißgestreiften Bande getragen werden.

Eine Stiftung für hilfsbedürftige Kriegsteilnehmer.

W. T.-B. Krimmischau, 14. Dez. Stadtrat Bössel vermachte der Stadt 50 000 M. zu einer Bössel-Stiftung, deren Zinsen nach Friedensschluß an die Kriegsteilnehmer verteilt werden sollen, die durch Verwundung und Erkrankung hilfsbedürftig geworden sind.

Aus der 100. Verlustliste.

(Abkürzungen: verw. = verwundet, leicht. = leicht verwundet, schw. = schwer verwundet, erm. = ermordet, gef. = gefangen.)

Fußk. Regiment Nr. 80.**2. Bataillon, Wiesbaden.**

(Trohon am 26. 9., Andech vom 30. 10. bis 12. 11., Moys vom 2. bis 5. und Willers-Les-Moys am 5. 11. 14.)

5. Komp.: Ref. Bittmann (Wörsch) tot; Einj.-Prevo. Schwanter (Eberbach) verw.; Ref. Schulte (Rammels) tot; Ref. Hellweg (Els) verw.; Ref. Anleise (Schöten) verw.; Ref. Berner (Walbalgeshausen) verw.

6. Komp.: Ref. Georg Bohnsiedler (Wiesbaden) tot; Ref. Richter (Friesenhausen) verw.; Ref. Wagner (Nebenbach) verw.; Ref. Karl Gebringer (Wiesbaden) verw.; Ref. Geisler (Oberessenbach) verw.; Ref. Wilhelm Silge (Wiesbaden) verw.; Ref. Metz (Hohheim) verw.; Ref. Oppinger (Eberbach) verw.; Ref. Schäfer (Ostlich) verw.; Ref. Straub (Wittershausen) verw.; Ref. Theodor Wolf (Wiesbaden) verw.; Ref. Wilm. Wilm. Weber (Wiesbaden) verw.; Ref. Heinrich Witt (Wiesbaden) verw.; Ref. Bittner (Mölan) verw.

7. Komp.: Ref. Rohleder (Altenborn) leicht.

8. Komp.: Unteroff. v. R. Degener (Menshausen) leicht.

Ref. Jagen (Selters) leicht; Ref. Karl Acker (Wiesbaden) tot; Ref. Jinger (Rantenbach) tot; Ref. Crezelius (Rorchenhausen) tot; Ref. Groh (Rangenbach) leicht; Ref. Müller (Johannishaus) leicht; Ref. Wilt (Wörschhausen) leicht; Ref. Sintel (Frankfurt-Siedbach) leicht; Ref. Lebel (Külsberg) verw.; Ref. Krosche (Wörschhausen) tot.

Ref. Maschinengewehr-Komp.: 04. Stello. Kurz (Ganau) tot; Ref. Willmann (Schleifbach) verw.

Deutsches Reich.

sh. Verdeutschung von Fremdwörtern bei Staatsbehörden. Lübeck, 12. Dez. Wohl als erste deutsche Behörde hat der Senat der Freien und Hansestadt Lübeck die Ersetzung von überflüssigen Fremdwörtern durch entsprechende deutsche Ausdrücke in die Hand genommen. Er hat der Bürgerschaft einen Antrag zugehen lassen, wonach umgewandelt werden sollen: die Bezeichnung Finanzdepartement in Finanzbehörde, Baudeputation in Baubehörde, Zentral-Armendeputation in Stiftungsbehörde, Medizinalkollegium in Gesundheitsrat, Medizinisch in Gesundheitsamt, Kommissar in Vertreter, Navigationschule in Seefahrtsschule, Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten in Betriebsbehörde, Bureau der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten in Betriebsamt, Steuerbureau in Steueramt. Man sieht also, daß man auch sehr gut mit deutschen Ausdrücken auskommen kann, die das betreffende Amt ebenso klar und deutlich bezeichnen wie die Fremdwörter. — Der Antrag des Senats wurde von der Bürgerschaft einstimmig angenommen. In der Besprechung wurde noch dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß die Bezeichnung „Senator“ demnächst durch „Rathherr“ ersetzt werden möchte, ein Wort, das übrigens schon in vielen deutschen Städten zur Anwendung gelangt.

* Der Schutz des Eisernen Kreuzes. Amtlich wird folgende Bekanntmachung erlassen: Nachbildungen, die mit dem Eisernen Kreuz verwechselungsfähig sind und in ähnlicher Weise getragen werden, dürfen von Unbefugten ebenso wenig wie der Orden selbst getragen werden. Träger solcher Nachbildungen setzen sich der Gefahr einer Bestrafung auf Grund des § 360 des Strafgesetzbuches aus.

hier verwirklicht worden. In einer riesigen Auflage ist die „Katholische Weihnachtszeitung“, die, wie schon ihr Name besagt, für die Truppen aus den katholischen Landesgebieten bestimmt ist, den vielen Tausenden von Weihnachtsfesten ins Feld beigelegt worden. Das Blatt enthält in Vers und Prosa praktische, belehrende und unterhaltende Beiträge, meist aus der Feder heimischer Schriftsteller, und wird wohl den wackeren Kämpfern viel Freude bereiten.

Wibende Kunst und Musik. Ein neues Werk Hans Holbeins des Jüngeren ist, wie die „Kunstchronik“ englischen Quellen entnimmt, in England aufgefunden worden. Es handelt sich um ein Bildnis des Sir John Godsalve, das etwa um die Zeit von 1532 bis 1539 entstanden sein muß, ausgezeichnet erhalten ist und den Reiz des großen Porträtisten zeigt. Das Werk, das von dem besten Holbein-Kenner, von Professor Paul Ganz, als ein eigenhändiges Original Holbeins erkannt worden ist, befindet sich gegenwärtig im Besitz eines Londoner Kunsthändlers.

In der Pfarrkirche von Scapizzano, das etwa vier Kilometer über Senigallia am Adriatischen Meer liegt, sind einige merkwürdige Fresken aus dem 15. Jahrhundert aufgedeckt worden. Der jetzt freigelegte Teil stellt Gott in einer goldenen Kutsche dar, von einem Regenbogen umgeben, von dem sich die Köpfe von drei Herkubogen gemalten Engeln abheben. Die Partien der Zeichnung, die besondere erbeigende Farbgebung der Gesichter, die Feinheit des Faltens, die Arbeit von seiner Hand stammt, ist wahrscheinlich, da dieses Gebiet zu dem Staate Urbino gehörte, unter dessen Herrschaft der Künstler viel gearbeitet hat. Das Fresko befindet sich an einem Mauerstück der alten Kirche, zu dessen Stützung vor zwei Jahrhunderten eine neue Mauer aufgeführt wurde.

Heer und Flotte.

Das Schicksal des Oberleutnants v. Winterfeldt. Der jüngere Militärattaché an der deutschen Botschaft in Paris, Oberleutnant Delf v. Winterfeldt, ist mit seiner Familie auf Grund von Geleitzbriefen der französischen und der englischen Regierung von Barcelona aus in Genua angekommen. Oberleutnant v. Winterfeldt war bekanntlich im September vorigen Jahres während der französischen Herbstmanöver bei einem Automobilunfall sehr schwer verletzt worden und lag dann unter sehr sorgfamer französischer Pflege monatelang in Grisolles in Südfrankreich. Anfangs Juli ließ Oberleutnant v. Winterfeldt nach einer kleinen Villa bei Fontenay über, von wo er bei Kriegsausbruch mit seiner Frau und seinen drei Kindern nach Spanien flüchten mußte. Obgleich seit jenem Automobilunfall fast fünf Vierteljahre verstrichen sind, läßt der Zustand des damals so schwer verletzten Offiziers auch heute noch vieles zu wünschen übrig.

Ausland.

England.

Die Parlamentswahlen in Neuseeland. W. T. B. London, 12. Dez. (Nichtamtlich.) Das Neuter-Bureau meldet aus Wellington vom 11. November: Bei den Wahlen zum Repräsentantenhaus für Neuseeland sind 38 Regierungsführer, 30 Mitglieder der Opposition und 8 Arbeitervertreter gewählt worden. Da die letzteren mit der Opposition zusammengehen, sind die Parteien gleich stark. Mehrere tausend Stimmen von Angehörigen des Expeditionskorps stehen noch aus.

Italien.

Eine Ansprache des Papstes. W. T. B. Rom, 13. Dez. (Nichtamtlich.) Der Papst empfing heute die römische Vereinigung für Religion und Vaterland und hielt dabei eine Ansprache, in welcher er hervorhob, daß die Liebe zur Religion und zum Vaterland voneinander nicht getrennt werden könnten. Man dürfe niemals in seinem Geiste diese beiden Arten der Liebe trennen. Der Papst wünschte zum Schluß, daß die Religion dank des aufrichtigen Bekenntnisses ihrer Glaubenssätze neue Triumphe aufweisen möge und daß die Ehre des Vaterlandes sich mehr dank der heiligen Handlungen seiner Kinder, welche ihre Liebe zu ihm aus den frischen Quellen des Glaubens schöpfen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Das Eisene Kreuz.

Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse wurden ausgezeichnet: der Leutnant und Adjutant im 4. Hessischen Landsturm-Bataillon Fritz Heibren, Sohn des hier verstorbenen Obersten Heibren; der Leutnant der Reserve, zurzeit Verpflegungsoffizier im 103. Infanterie-Regiment Tierarzt Dr. Bernhard Stolpe in Hamburg, Sohn des verstorbenen Kaufmanns Jakob Stolpe in Wiesbaden; der Unterarzt im 3. Feldlazarett des 14. Armeekorps Erich Peters, Sohn des Professors Dr. Peters in Wiesbaden; der Reserve-Unteroffizier im Jülicher-Regiment 80 Heinrich Schlink, Sohn des Kohlenhändlers Peter Schlink in Wiesbaden; der Offiziersstellvertreter in der 4. Kompanie des Jülicher-Regiments 80 Gustav Dettmer aus Wiesbaden; der Feldwebel-Leutnant Fiedler, Assistent am Landratsamt Uffingen; der Wehrmann Friedrich Schnell aus Dohheim; der Unteroffizier im Feldartillerie-Regiment 69 Friedrich Diehl, Sohn des Maurerpoliers Diehl in Dohheim; der Leutnant Gersfurth, der Leutnant Müller, der Feldwebel Groß, der Unteroffizier Späth und der Unteroffizier Herborn, alle aus Munkel; der Unteroffizier im Reserve-Regiment 80 Will. Stod aus Diez; der Wehrmann Martin Proff aus Wellmich; die Wehrmänner August Werner und Karl Sommer und der Reservist Heinrich Fries, alle im Jülicher-Regiment 80 und sämtlich aus Himmlighofen; der Unteroffizier im Fußartillerie-Regiment 8 Joseph Weiss aus Wiesbaden; der Oberleutnant Karl P. om h bei dem Feldartillerie-Regiment 67, Sohn der Frau Romh Wwe. hier; der Unteroffizier Heinrich Böcher von hier bei dem Landwehr-Regiment Nr. 80.

Das Generalkommando des 18. Armeekorps gibt bekannt, daß vom Feldartillerie-Regiment 27 mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet worden sind: Stabsarzt d. L. I. Voeh, O.-St.-B. Böhlend, St.-B. Moltenhauer, Vizew. d. R. Markloff (2), Serg. Draeger (2), die Gefr. d. R. Fülling, Eichmont (3), Mo. Schmitt (I. R. I), Gefr. d. R. Steinfke (I. R. I), Gefr. Dillmann (5), Serg. Trpfr. Thoma (St.), Serg. Gappel (1), Gefr. d. R. Koch (1), Mo. Brahm (6), Kan. Flamm (4), Wachtm. Jung (I. R. II), Serg. Trpfr. Reglin (St. II), Gefr. Pfeiffer (4), Vizew. Simon (5), Oberzahlm. Bülle (II).

Liebesgaben für das Landsturm-Infanterie-Bataillon Wiesbaden.

Anfangs Oktober war eine große Sendung Liebesgaben an das Landsturm-Infanterie-Bataillon Wiesbaden abgesandt worden. Aber ihre Ankunft verlautete zunächst nichts, und es herrschte schon mehrfach die Befürchtung, die Sendung sei verloren gegangen. Dem ist aber nicht so. Die Sendung ist, wenn auch mit einiger Verzögerung, glücklich am Ziel angelangt und hat die allerbeste Verwendung gefunden. Dem Kreis Komitee vom Roten Kreuz ist nunmehr ein Dankschreiben des Majors und Bataillonskommandeurs v. Arant vom 4. d. M. zugegangen, in welchem es heißt:

„Die dortheits durch das Stappenskommando 2 in Frankfurt a. M. abgesandten 20 Kisten usw. mit Liebesgaben sind gestern beim Bataillon eingetroffen und bereits heute auf die Kompanien verteilt worden. Die überaus reichliche und in ihrer Art mannigfache Sendung legt herabdes Zeugnis dafür ab, wie segensreich die Tätigkeit des Roten Kreuzes auf dem Gebiet der freiwilligen Liebestätigkeit und wie groß der Opfergeist der heimatischen Bevölkerung ist. Die Liebesgaben, insbesondere die Wolldecken, sind gerade jetzt bei den Mannschaften sehr willkommen gewesen und haben viel Freude hervorgerufen. Allen gütigen Spendern und Spenderinnen und nicht zuletzt auch dem unerlässlichen Kreis Komitee sei hiermit im Namen aller Empfänger der Liebesgaben recht herzlich gedankt. Da es nicht möglich ist, den liebenswürdigen Spendern und Spenderinnen einzeln Dank zu sagen, darf wohl die Bitte ausgesprochen werden, ihnen dortheits in geeignet erscheinender Weise den Dank des Bataillons zu übermitteln.“

Die Drosselung der Wasserhähne.

Viele Wohnungen leiden hier unter vorübergehendem Wassermangel. Als Ursache hierfür sind keineswegs ungenügende Druckverhältnisse im Wasserrohrnetz oder zu enge Zuleitungen anzusehen. Der Grund für das zeitweilige Ausbleiben des Wassers bildet vielmehr in den meisten Fällen das teilweise Schließen des Haupthahnes. Die Absicht, die der Besitzer von Miethäusern hiermit verfolgt, ist wohl die, am Wasser zu sparen. Es erscheint aber mehr wie fraglich, ob er seinen Zweck damit erreicht. Die Mehrzahl der Mieter wird doch nur diejenige Wassermenge der Leitung entnehmen, welche sie wirklich benötigt, einerlei, ob diese ihnen schnell oder langsam zufließt. Willkürliche Mieter aber finden auch bei kleinstem Hahn Mittel und Wege, den Hausbesitzer durch Vergeudung von Wasser zu schädigen. Ja, die Sperrung des Zuflusses reizt geradezu zur Wasserverschwendung, weil sie der Mieter wie Schifane empfinden muß. Welche Nachteile können aber durch ungenügend gespeiste Hausleitungen eintreten? Wird z. B. in der Badstube und im Erdgeschloß gezapft, dann bleibt das Wasser in den oberen Stockwerken aus. Abgesehen von der damit verbundenen Verletzung der oberen Bewohner sind damit auch Gefahren verbunden. Beispielsweise können ungeführte, im Betrieb befindliche Gasbadeöfen durchschmelzen. Gegen die Drosselung der Leitungen bestehen ferner gesundheitliche Bedenken, da eine rückläufige Bewegung des Wassers und damit unter Umständen ein Rücksaugen von unreinen Flüssigkeiten in die Reinstwasserleitung möglich ist. Eine unterm 8. September d. J. erlassene Polizeiverordnung untersagt deshalb die zwischen den Zapfhähnen und dem Straßenabsperrhahn befindlichen Absperrvorrichtungen der Haus- und Anschlusswasserleitungen zu drosseln oder in anderer Weise die Leistungsfähigkeit der Leitungen zu vermindern.

Die „Freundinnen junger Mädchen“ und der Krieg.

Der Verein der Freundinnen junger Mädchen möchte, so schreibt man uns, auf einen seiner Arbeitszweige hinweisen, der durch den Krieg eine neue Gestaltung gefunden hat: das Einziehen von Erlundigungen. In Friedenszeiten ist es eine der Hauptaufgaben des Vereins, an Hand seiner überaus zahlreichen Verbindungen im In- und Auslande, jungen Mädchen, die ihrer Ausbildung oder des Erwerbs halber in die Fremde ziehen, die so nötige Auskunft über ihre neue Umgebung zu verschaffen und sie an zuverlässige Adressen zu verweisen. Diese Arbeit ist natürlich, was das Ausland betrifft, jetzt ganz aufgehoben. Dagegen ist in letzter Zeit immer häufiger die Bitte an den Verein ergangen, sich nach deutschen Mädchen, die in den feindlichen Ländern geblieben sind, zu erkundigen. Vielen ist es nicht möglich gewesen, in den stürmischen Tagen kurz vor oder nach der Kriegserklärung heimzukehren oder wenigstens ihren Angehörigen ein Lebenszeichen zu senden. Und nun all die Nachrichten über Verhaftungen der Deutschen in Feindesland. Welche Sorge erfüllt da die Herzen vieler Familien daheim. Hier konnte nun der Verein der „Freundinnen junger Mädchen“ helfend eingreifen. Durch die treue Mitarbeit der „Freundinnen“ in den neutralen Staaten ist es sehr oft gelungen, Auskunft über den Verbleib der jungen Mädchen zu erhalten. An diesem Dienst beteiligten sich auch die Vereinsmitglieder der feindlichen Länder. Ist es doch der Zweck des „Internationalen Vereins der Freundinnen“, sich eines jeden jungen Mädchens, das sein Elternhaus verläßt, anzunehmen, ohne Unterschied der Volkzugehörigkeit, des Bekenntnisses und des Berufs. So erfahren wir in vielen Fällen, daß die deutschen jungen Mädchen in Feindesland bei den „Freundinnen“ Schutz finden. Natürlich ist das Einziehen von Erlundigungen jetzt langwierig und schwierig; aber ein großer Teil der von deutschen „Freundinnen“ an das Zentralbureau in der Schweiz gerichteten 600 Anfragen konnte doch befriedigend erledigt werden. Das Bureau des „Deutschen Nationalvereins der Freundinnen junger Mädchen“, Darmstadt, Rießstraße 123, ist jederzeit gern bereit, Anfragen zu vermitteln, wenn möglich, unter Erstattung des Postgeldes.

Zur Versendung von Neujahrs-Glückwunschkarten.

Nach einer dem „Deutschen Buchdruckerverein“ zugegangenen Mitteilung wird jetzt wieder einmal angeregt, mit der alten, schönen Sitte des Austausches von Glückwunschkarten zur Jahreswende zu brechen. Man schlägt vor, das Versenden gedruckter Karten und Briefe sowie das Beglückwünschen durch Zeitungsanzeigen zu unterlassen und die hierdurch ersparten Geldbeiträge der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen zuzuwenden.

Der Vorschlag ist zweifellos gut gemeint, aber gänzlich verfehlt, und es muß entschieden dagegen Einspruch erhoben werden.

Ist schon in Friedenszeiten zu ähnlichen Anregungen früher erklärt worden, daß es nicht wohlgetan ist, einzelnen Gewerben Beschäftigung und Verdienst zu nehmen, um die Mittel für Liebeswerke zu gewinnen, so kann jetzt der erneute Vorschlag einer Ablösung der Neujahrs-glückwünsche noch weniger gutgeheißen werden.

In der gegenwärtigen schweren Kriegszeit gilt es vor allem, dafür zu sorgen, daß der allgemeine Geschäftsgang nicht noch mehr in Stoden gerät und die Arbeitslosigkeit nicht noch mehr überhand nimmt. Sonst nimmt man mit der einen Hand mehr, als man mit der anderen gibt.

Gerade das Druckgewerbe liegt zurzeit infolge der Einschränkung der Geschäfts- und Kellameltätigkeit und infolge starker Ausführungsverminderung außerordentlich darnieder. Die Betriebe der Druck- und Papierindustrie und ihre zahlreichen Arbeiter, die schon in einem so großen Umfange beschäftigt sind wie kaum in einem zweiten Gewerbe, würden daher in diesem Jahre durch den Fortfall der Aufträge auf Glückwunschkarten besonders hart betroffen werden.

Offenbar hat man in den Kreisen, in welchen man sich um die Beseitigung der zu einem allgemeinen Gebrauch gewordenen Versendung der Neujahrskarten bemüht, keine Ahnung von der großen Bedeutung dieser Karten für die Druck- und Papierindustrie. Der Umfatz in dem Artikel ist ein so enormer, daß bei seiner Herstellung nicht etwa nur während weniger Wochen, sondern einen großen Teil des Jahres hindurch Tausende fleißiger Hände lohnende Beschäftigung finden, ein Aufhören oder eine starke Verminderung des Verbrauchs dieses Industrieartikels also außerordentlich bedauert werden müßte.

Der unseren Kriegern im Felde und der Rot daheim zugewendeten Fürsorge wird sicher am besten in der Weise gedient, daß Arbeits- und Verdienstgelegenheit nicht geschmälert wird, denn dadurch wird es weiteren Kreisen erst möglich gemacht, zu den Liebeswerken beizutreten.

Die „Tagblatt“-Sammlungen.

Bei dem Verlag des „Wiesbadener Tagblatts“ gingen ferner ein: für das Rote Kreuz; Villa Ruppert (Domino) 1 M. 10 Pf., Zimmermeister Franz Kopp, Klopstockstraße 19, 15 M., Arasnoboißky 3 M., Major Herr (5. Monatsrate) 50 M., Leutnant a. D. v. Scriba (5. Gabe) 20 M., Leutnant a. D. v. Scriba für Weihnachtsbescherung für die Krieger 20 M., bisher zusammen 20 668 M. 73 Pf.; für warmes Frühstück für Schulkinder: Alfr. Reeh 10 M.; für den Armenverein: Gafel 100 M., W. S. 3 M.; für das Rote Kreuz: Gafel 10 M.; für die aus Feindesland vertriebenen Deutschen: Christian Sager 100 M.; für den Vaterländischen Frauenverein: Gafel 100 M.; für den Kriegsfördergarten: Gafel 20 M.; für die Speisung bedürftiger Kinder: Christian Sager 100 M., Rob. Müller 5 M.; für das Paulinenstift: Gafel 10 M., W. S. 3 M., Gütchow 3 M.; für die Arbeitslosen: Gafel 100 M.; für den Verein für Heimarbeiterinnen: Gafel 20 M.; für die Kinderbewahranstalt: W. S. 3 M., Rob. Müller 2 M.; für die Herberge zur Heimat: Rob. Müller 2 M.; für das Versorgungshaus für alte Leute: Gafel 10 M., W. S. 3 M., Gütchow 3 M., Rob. Müller 3 M.; für die Blindenanstalt: Gafel 10 M., W. S. 3 M., Gütchow 3 M., Rob. Müller 2 M.; für die Lutherkirchengemeinde: Gafel 10 M.; für die Kinderhorte: Gütchow 3 M.; für das Rettungshaus: Gütchow 3 M., Rob. Müller 2 M.; für die Augenheilanstalt Pagenstecher, Taunusstraße 63: Rob. Müller 2 M.; für die Krüppelfürsorge: Rob. Müller 5 M.; für die Krippe: Gütchow 3 M.; für den Tieraschverein: Rob. Müller 3 M. — Verichtigung zu der Quittung vom 11. Dezember: bei Kohlen für Arme muß es statt E. L. 5 M. heißen: von Dortrecht 10 M.

Seinen 85. Geburtstag feiert heute der jetzt in Freiburg i. B. lebende Schriftsteller Dr. Adolf Glaser, ein geborener Wiesbadener, der vor allem durch seine kulturhistorischen und modernen Romane in weiten Kreisen bekannt geworden ist und jahrelang zu den beliebtesten Erzählern Deutschlands zählte. Unter dem Pseudonym Reinald Reimar ließ er zunächst einige dramatische Werke erscheinen: „Priemhildes Rache“, „Penelope“ und das auch in Wiesbaden zur Aufführung gelangte dramatische Gedicht „Roses in Ägypten“. Von der großen Anzahl seiner kulturhistorischen erzählenden Dichtungen nennen wir nur „Schilfwang“, „Wulfhilde“, „Gordula“, „Savonarola“, „Das Fräulein von Villecourt“ und „Kulturgeschichtliche Novellen“. Seine „Gesammelten Schriften“ (12 Bände) erschienen 1889 bis 1891 in Leipzig. Auch als Übersetzer hervorragender holländischer Erzähler hat sich Glaser verdient gemacht. Von 1856 bis 1875 leitete er „Westermanns Monatshefte“, deren Schriftleitung er 1882 noch einmal übernahm und bis vor einigen Jahren führte.

Die Erinnerungszeichen des Roten Kreuzes. Wie wir einigen Briefen entnehmen, ist in der Stadt hier und da das Gerücht verbreitet, daß auf Ansuchen des Herrn Beigeordneten Vortmann an die Kinder, deren Väter im Felde stehen, Erinnerungsmedaillen verteilt werden sollten, und daß zu diesem Zweck 20 000 M. aus der Sammlung des Roten Kreuzes verwendet wurden. Das ist natürlich nicht richtig; es erhalten nur diejenigen Kinder, welche an der Sammelstelle in der Wilhelmstraße Gaben für die Weihnachtsbescherung der Kriegerkinder bringen, ein kleines Erinnerungszeichen, welches etwa einen Wert von 10 Pf. hat. Die Summe von 20 000 M. ist bewilligt worden für die Weihnachtsbescherung an die Angehörigen der Krieger, so daß jede Familie einen Korb mit Spezialwaren im Werte von 3 M. 50 Pf. erhält.

Liebesgaben für Marineangehörige in Konstantinopel. Die Annahme von Weihnachtspaketen und Liebesgaben für Marineangehörige usw. in Konstantinopel bei der Liebesgaben-Annahmestelle im Reichsmarinamt ist geschlossen worden. Von den Reichspostanstalten werden derartige Pakete zur Beförderung an die Liebesgaben-Annahmestelle des Reichsmarinamts nicht mehr zugelassen.

Langenshwalbach-Wiesbaden. Vom 15. Dezember ab erhält der Personenzug Nr. 4056 (Langenshwalbach ab 6.52, Wiesbaden Ankunft 7.54) folgenden Fahrplan: Langenshwalbach ab 6.52, Weidenstadt ab 6.03, Hahn-Wehen ab 6.08, Eisene Hand ab 6.16, Chausseehaus ab 6.28, Dohheim ab 6.40, Waldstraße ab 6.47, Landesdenkmal ab 6.51 und Wiesbaden ab 6.57.

Wirtschaftsschließung. Durch Verfügung des Gouverneurs in Mainz wurde die Wirtschaft „Zum kühlen Grunde“ in der Wagemannstraße dieser Tage geschlossen. Übertritten der festgesetzten Polizeistunde und andere Delikte sollen die Ursache der Schließung sein.

Personalnachrichten. Befördert wurden: der Feldwebel-Leutnant Kaufmann Eduard Böckel aus Wiesbaden zum Leut. d. L. der stellvertretende Handelsrichter Jakob G. Stadt, Inhaber der Firma Schütz, zum Leut. d. L. und der Oberleut. d. L. Kriegsmaler Adolf Wald zum Hauptmann d. L.

Meine Notizen. Herr Phil. Felle, Michelsberg 18, erhielt auf der Kanarien-Ausstellung am 13. Dez. aus Frankfurt a. M. für vier ausgestellte Kanarienvögel vier 1. Preise und den 3. Ehrenpreis in der Selbstausstellung mit 206 Punkten.

Vorberichter über Kunst, Vorträge und Verwandtes.

Wohltätigkeitskonzert. Zu dem am Freitag in der „Wartburg“ stattfindenden Konzert des Pianisten G. Hartung (erklärt) haben guttätig ihre Mitwirkung zugeeignet Fräulein M. M. Du du Verbes (Gesang), Fräulein G. Friebe vom Neuen Theater in Frankfurt a. M. (Vortrag), Herr Robert Scherny (Geige), Fräulein Schneider (Klavier). Der größte Teil des Reinertrags wird dem „Roten Kreuz“ überwiesen.

Wiesbadener Vergnügungs-Palast. Unter diesem Namen wird am ersten Weihnachtsfeiertag das frühere Volkstheater in der Dohheimer Straße mit einem der Zeit entsprechenden Familien-Programm eröffnet. Die künstlerische Leitung liegt in den Händen des Herrn Troitz, bisheriger Leiter des „Frankfurter Krill-Palast“.

Musik- und Vortragsabende.

Konzert. Der Verein „Die Kunst für die Kunst“ hatte zum Samstagabend wiederum zu einer musikalischen Aufführung im „Salon Ronger“ eingeladen. Auch hier war das Publikum sehr zahlreich erschienen. Ein gedudetes Programm war zwar nicht ausgegeben, doch unser allsehender Musikdirektor Herr Karl Schürich machte in gewohnter Weise den „Konferenzier“. Den Hauptpunkt des Abends bildeten die Vorträge des „Frankfurter Vokal-Quartetts“, an dessen Spitze die fangesungene Sopranistin Frau Anna Kämpfer stand. Unter Leitung und Klavierbegleitung des Herrn Schürich kamen Quartette für Sopran, Alt, Tenor und Bass von Joh. Brahms zu Gehör. Sie sind noch von den letzten Aufführungen im Rahmen der in besser Erinnerung: „Heimat“ und „Abend“, und namentlich das „Waldlied zum Tans“, dann weiterhin einige der „Jugendlieder“.



WOLLWAREN

Praktische Weihnachtsgeschenke

Trikotwäsche, Strumpfwaren
Herren- und Damen-Westen, Sportjacken
Kinder-Unterzeuge und Strümpfe
Sweater, Mützen, Tücher, Gamaschen.

L. SCHWENCK

Mühlgasse 11-13.

Seltene
Gelegenheit

Filet- und Wickelarbeit

Mehrere hochfeine Decken
für Es- und Salontische in allen Größen
bedeutend unter Preis.

Behr-Levin,
Wilhelmstraße 54.

Feinste
Handarbeit

Das schönste
Geschenk

Stadt-Umzüge unter Gewähr

für tadellose Ausführung.

Übersiedelungen ohne Umladung

mittelst neuester Patent-Möbelwagen.

Möbel-Aufbewahrung

in erstklassigen Lagerräumen, sowohl einzelner Stücke als auch
Wohnungs-Einrichtungen jeden Umfangs. 1911

Beste Empfehlungen aus allerersten Kreisen stehen zur Verfügung.

Zuverlässiges bescheidenes Personal.

Wiesbadener Transport-Gesellschaft

Friedrich Zander jr. & Co.

Adelheidstrasse 44. — Fernspr. 1048.



Soennecken

Goldfüllfedern

10. B. Patent

Unverwundbar

Sicherheits-System

Albert Pauli,

Rheinstr. 33.

1897

Zur Kenntnissnahme.

Um in dieser so schweren Zeit etwas umzusetzen,
haben wir uns entschlossen, die Preise der Waren
auf das äusserste zu ermässigen und ersuchen um
gefl. Besichtigung unserer Ausstellung mit offener
Preisangabe. 1947

Kühn & Lehmann,

Juweliere und Goldschmiedemeister,

Kirchgasse 70, neben Thalia-Theater,

Fernruf 2327 u. 2335.

Goldene Medaille.

Während der Kriegszeit

verkaufe zu selten billigen Preisen: Herren- und Damen-Brillantringe,
Brochen, Ohrringe, gold. Herren- und Damen-Uhren, Ketten, Armbänder,
silb. Kaffee-Service, Broschüren usw. **A. Geizhals, Webergasse 14**
Große Auswahl in silb. Bekleid. u. Silber wird in Zahlung genommen.

Was ist das schönste Weihnachtsgeschenk?

Ein echter persischer Teppich.

Solche sind in grosser Auswahl gut und billig zu haben

nur **Kirchgasse 17, II. Etage.**

Direkter Import aus dem Orient.

Reparaturen orientalischer Teppiche, Waschen etc.
werden daselbst fachgemäss ausgeführt.

Erstklassige Referenzen.

Erstklassige Referenzen.

Auf Wunsch Auswahlsendungen.

Nissim Mizrahi aus Konstantinopel,

Orientalischer Teppichkünstler,

nur **Kirchgasse 17, II. Etage.**

Pelze,

Muffen, Kragen, Kollies in Marder,
Stutts, Nerz, Stuttsopoffum, Feh,
Seal. Eigene Anfertigung in den
neuesten Formen billigst. 1901

Schmidt,

Webergasse 34, nahe Langgasse.

Ich verkaufe
auch im großen:

Loden-Mäntel

Fahr-Mäntel

Regenhaut-Mäntel

Gummi-Pelerinen

Regenhaut-Pelerinen

Leder-Westen

Kamelhaar-Westen

Militär-Westen

Pelz-Westen

Unterzieh-Pelze

Pelz-Handschuhe

Pulswärmer 1905

Kopfschützer,

Leibbinden

alles fertige greifbare Ware.

Sporthaus

Schaefer

Webergasse 11,
Wilhelmstrasse 50.

Gelegenheitslauf.

Mehrere 100 Str. Brilleis (auch
an Wiederverkäufer) sind preiswert
abzugeben. Für Zentralheizung sehr zu
empf. **A. Kaiser-Friedr. Ring 74, B.**

Weihnachts-Verkauf

des
Spitzen- u. Stickerei-Geschäftes Kelsen
jetzt Langgasse 11, neben der Schützenhof-Apothek.

Beste Madapolam-Stickereien, Leinen-Klöppelspitzen.

Vorgezeichnete Handarbeiten.

Trauerschleier — Damen-Winterhandschuhe etc.

Die Preise sind äusserst billig.

Stöppler-Musik

Adolfstrasse 5.

Fernspr. 3805.

Alleinvertretung „Ibach“.

Flügel und Pianinos.

Gespielte Instrumente in verschiedenen Preisen.

Flügel und Pianinos zu vermieten.

Große Auswahl in: Geigen, Lauten, Gitarren, Mundharmoniken.

Notenblätter, Notenpulte, Klavierstühle.

Gebundene Geschenkwerte.

Da mein Mann schon mehrere Monate zum Heeresdienst einberufen
ist, bitte ich recht sehr um geneigte Berücksichtigung.

Mit vorzüglicher Hochachtung! Frau Adolf Stöppler.

Wanderer Fahr- u. Motorräder

Vertreter: 1971

Carl Kreidel,

Mechaniker,

Webergasse 36. Tel. 2766.



Putz

Ungarnierte Hutformen.

Ein grosser Posten **Filz-Formen** **95**

Hervorragend billig!
Grosse Posten **Plüsch- und Haar-Velour-Formen** **3.90**
jetzt durchweg

Elegante Modellformen jetzt **5.90**

Sämtliche garnierte **Damen-Hüte**
bis zur Hälfte des bisherigen Preises herabgesetzt.

2 grosse Serien **garnierte Kinder-Hüte**
Serie I: darunter solche im Werte **3.90**
bis **6.50**
Serie II: darunter solche im Werte **6.75**
bis **12.75**

Grosse Auswahl in **Pelz-Hüten.**

Pelzwaren

Garnituren für Kinder und junge Mädchen, weisser Plüsch mit Kordel- und Bandgarnitur . . . **3.90** **2.75**

Garnituren für Damen, eleg. Schals, grosse Taschen-Muffen aus Plüsch, Astrachan u. Maulwurfsatz, **15.50**, **9.75**

Fehwammen-Krawatten, 8 fellig **4.75**

Fehrücken-Krawatten, 6 fellig **10.85**

Halskrausen mit Köpfchen- u. Schweifchen-Garnitur aus Pelz **4.75**, aus Plüsch **2.45**

Nerzmurmel-Stola, breite Kragensassons, von **8.50** bis **39.00**

Krawatten a. Kañin rasé 175 cm **12.75** **6.75**
140 cm

Echte Skunkse, Nerze, Alaskafüchse
ausserordentlich billig.

Blumenthal.

K 87

Nachlaß-Versteigerung Fortsetzung

Mittwoch, den 16. Dezember 1914,
vormittags 10 und nachmittags 2 1/2 Uhr anfangend,
und falls nötig den nächsten Tag,
versteigere ich im Anschluß an die letzte Versteigerung den Rest des
Nachlasses im Versteigerungsraum,

10 Friedrichstraße 10,

als: Breilige Brandtzie, lackierte Schränke, weisslackierte Küchen-
möbel, eif. Glaschenschrank, verschlechte Regale, Ruhebett,
2 Trumeauspiegel, Mahag.-Konsolschrank, 2 Säulen mit Büten,
Rohrstuhl, Nergel-Waschtisch, Untersuchungsstuhl, großes zerleg.
Puppenhaus, 2 Gemälde und sonstige Bilder, Bücher, Wäsche,
Gardinen, schöner Glamm. Juntr & Hub. Gasherd u. Backofen,
große Partie feine Gläser, Porzellan, Küchen-
geschirr, Cello, Kuischer-Pelztragen, Kissen und Kasten mit
verschiedenem Inhalt usw.

Freiwillig meistbietend gegen Barzahlung.
Georg Glücklich,
beordigter und öffentlich angestellter Versteigerer,
Fernruf 6209. — Friedrichstraße 10.
Besichtigung vor der Versteigerung.

Total-Sterbe-Vericherungs-Kasse.
Sicherste und größte Sterbefasse mit höchstem
Reservefond aller Sterbefassen Wiesbadens.
Vorstand: **2263.** Reservefond Mt. **320,000.**
Aufnahme durch den Vorstand ohne ärztl. Atteste.
Wiederer Eintrittsgeld. Monatsbeiträge dem Alter entsprechend mäßig.
Anmeldungen nehmen entgegen die Herren: Vorigender: Ernst, Seeroben-
straße 24; Kassensührer Stoll, Gneisenaustr. 35; Schriftführer Formberg,
Ebenstr. 11; sowie die Beisitzer Gros, Bietenring 13; Halm, Adlerstr. 15,
Hank. Zahnstraße 19; Kunz, Feldstraße 20; Köhler, Palanerie; Menz,
Hofstraße 33; Schleider, Moritzstraße 47; Sprunkel, Moritzstraße 27; Trolle,
Scheringer Str. 33; Walter, Scharnhorststr. 27; Weber, Emier Str. 60; Zipp,
Hofstr. 10, und der Kassendote Berghäuser, Blücherplatz 4. F 326

Israelitische Kultusgemeinde.
Für den nach den Ferien beginnenden Konfirmations-Unter-
richt nehme ich wochentäglich 11—12 Uhr Anmeldungen entgegen.
Dr. Kober, F 301
Stadt- und Bezirksrabbiner, Bahnhofstraße 8.



Umzüge unter Garantie.
Lagerung ganzer Wohnungs-
Einrichtungen u. einzeln. Stücke.
An- u. Abfuhr von Waggons.
Expeditionen jeder Art.
Schweres Lastfuhrwerk.
Lieferung von
Sand, Kies u. Gartenkies.
Expeditions-gesellschaft
Wiesbaden G. m. b. H.,
nur Adolfsstraße 1,
an der Rheinstraße.
Nicht zu verwechseln mit anderen
Firmen.
872 Telefon 872.
Telegramm-Adresse: „Prompt“.
Eigene Lagerhäuser:
Adolfsstraße 1 und auf dem Güter-
bahnhof Wiesbaden-West.
(Telef.anschluss.) 1651

Taschenöffnen
fürs Geld
mit 10 Glaspatronen **1.50 M.**
Brennstunde 1 S
Optiker Müller,
Langgasse 45. Tel. 6148.

Prima 12-Pf.-Zigarre
100 Stück 7 Mark.
Rah. Rosenau, Wilhelmstr. 28. 1824

Tee-Säckchen

Marke „Torpedo“
Stück 10 Pfg.,
12 Stück 1 Mk.,
gibt 1 bis 2 l gesüßten sehr aromat. Tee.
Kein Abfall oder Grustee,
sondern ganze Teeblätter mit Kristallzucker.
Die Qualität machts, und nicht die gro-se Reklame.
Luxemburg-Drogerie Fritz Röttcher.



Militär-Gamaschen,
wasserdichte Stiefel
für den Felddienst geeignet,
warme Einlegesohlen.
Alles Reid zu mäßigten Preisen in nur
bewährten guten Qualitäten.

Schuh-Konsum,
G. m. b. H.,
19 Kirchgasse 19,
an der Luisenstr. an der Luisenstr.

Statt jeder besonderen Anzeige.
Heute morgen 10 Uhr starb nach langem, schwerem
Leiden meine innigstgeliebte, treue Freundin,
Fräulein
Karoline Straus.
Wiesbaden, den 14. Dezember 1914. 2003
Tiefbetrübt:
Lucie Beck.
Die Feuerbestattung findet Donnerstag, den 17. d. Mts.,
nachmittags 4 Uhr, im Krematorium zu Wiesbaden statt.

1. Holländer u. Anabaptisten
zu kaufen gesucht Sedanstraße 7, 1.
Altes Kupfer, Messing, Sinn
zum Einschmelzen kauft H. Häuser,
Niedelsberg 28.

Unterricht
Unterr. in Buchf., Schreibm., Sten.
ext. Extens., Schmalbacher Str. 63, 8.
Klavierunterricht erteilt arabisch
Carl Ren, Multifließer, Sedanstr. 7, 1.

Verloren - Gefunden
Kubert m. 20 Mk. Papiergeld
u. 40 Pf. Staatsanleihe verl. vom
Christenfesttage bis Sedanstr. Gegen
gute Belohn. abzug. Sedanstr. 1, 4.
Schlüsselbund verloren.
3 Mark Belohn. Andritstraße 1, 2 Hs.
2 blaue Nierg-Kropfstauben
(Briener) entlaufen. Wiederbr. erh.
Bel. Wüdingen, Gustaf-Frentagstr. 23.
Deutsche Dogge,
große, gestörnte Hündin, entlaufen.
Bitte Nachricht, wo abholen, nach
Johanneer Straße 18, Paris.

Geldhäftl. Empfehlungen
Arbeiten für Schreibmaschine
schnell, saub., diskret (Seite 15 Pf.).
Ema Landsberg, Emser Str. 69, 1.
Schuhmacherarbeit
w. bill. angefertigt. Kirchgasse 11.
Jakob Mohr, Dienstver., Dohheim,
Obergasse 78. Postl. gen. Bestell. w.
Göbenstr. 14, P., b. Post entgegen.
Perfekte Nähhin
empf. sich im Kochen, auch Aushilfe.
Zu erfrohen im Tagbl.-Verlag. P.
Sehr geübte Schneiderin,
welche eleg. Damenkleider tadellost
anfertigt, hat Tage frei, lebt 8 Mk.
Briefe u. D. 811 an d. Tagbl.-Verl.
Junge tücht. Schneiderin empf.
sich in u. auß. d. D., g. Stb. mäßige
Preise. Westendstraße 5, 2 rechts.
Damen- u. Kinderkleider
w. bill. angef. Schmalb. Str. 61, 1 r.
Weib. u. Buntfärderei
bei tadelloser Ausführung bill. Briefe
u. M. 8 Tagbl.-Bereitg., Bismarckstr.
Auf Neu: Gardinen,
Eben, Herrenmäntel, sowie jede and.
Wäsche liefert Neuwaicherei Kirsten
Schornbockstraße 7. Telefon 4074
Wärderei, Gardinenbannerei
Bernhardt, Westendstraße 8.
Wäsche zum Waschen u. Fügeln
wird angenommen Weststraße 17, 2.

Berschiedenes
Wer abern. Rev. an Gummiwaren?
Off. u. R. 816 an den Tagbl.-Verl.
Schöne Kasse,
stuhntrein, in gute Hände zu ver-
schicken Elbiviller Str. 16, Rth. 2 u.

11

Passende
**Weihnachts-
Geschenke**
zu
zurückgesetzten Preisen.

4
Serien **Orient-Teppiche**
Stück 28⁰⁰ 35⁰⁰ 45⁰⁰ 55⁰⁰

Besonders preiswert:
Tüll-Gardinen gewebt
Fenster = 2 Flügel Mk. 5²⁵ 6⁵⁰ 7²⁵ 8⁷⁵
Deutsche Teppiche

Größe ca. 200 x 300 Stück Mk. 38⁰⁰ 47⁰⁰ 56⁰⁰
Größe ca. 250 x 350 Stück Mk. 68⁰⁰ 85⁰⁰ 110⁰⁰

Ein Posten **Ziegenfelle**,
grau, weiß und gefärbt,
im Preise zurückgesetzt.

Große Auswahl in
Reisedecken - Schlafdecken
Tisch- und Diwan-Decken
Sofakissen - Zierdecken.

Ludwig Ganz G. m. b. H. **Wiesbaden**

Tel. 6410.

Kirchgasse 43.

Tel. 6410.

1972

Erhöhung des Einkommens

durch Versicherung **Preussischen Renten-Versicherungs-Anstalt**
von Leibrente bei d.

Sofort beginnende gleichbleibende Rente für Männer:
beim Eintrittsalter (Jahre): 50 55 60 65 70 75

jährlich % der Einlage: 7,348 8,344 9,612 11,196 14,196 18,120
Bei längerem Aufschub der Rentenzahlung wesentlich höhere Sätze.
Frauen erhalten wegen ihrer verhältnismäßig längeren Lebens-
dauer entsprechend weniger. F174

Aktiva: Ende 1913: 124 Millionen Mark.

Prospekte und sonstige Auskunft durch:

Chr. Limbarth in Wiesbaden, Kranzplatz 2.



„Ideal“
Zahn-Brücke
Zahnersatz ohne Gaumenplatte
D.R.-Patent Nr. 261 107



Paul Rehm, Zahnpraxis, Friedrichstrasse 50, I.
Zahnziehen, Nervtöten, Plombieren, Zahnregulierungen, Künstl. Zahn-
ersatz etc. — Telefon 3118.
DENTIST DES WIESBADENER BEAMTEN-VEREINS. 1616

Leer zurückgehende Emballagen**zur halben Fracht**

befördert zu amtlich. Sätzen zur Bahn,
macht sie versandfertig, legt die Fracht
vor und erhebt sie durch Kassenbote.

Hofspediteur L. RETTENMAYER, 5 Nikolasstrasse 5. Tel. 12, 124.

Nachstehende 1911^{er} Rotweine

vom Flaschenlager:

Oberingelheimer Fl. M. 1.50
Chât. Latour de Bessan, Margaux Fl. M. 1.30
Calmeilh, Dupouy, Margaux . . Fl. M. 1.40
St. Julien-Beychevelle Fl. M. 2.—
Chât. Larose Perganson Fl. M. 2.10

überlasse ich in ganzen und halben Flaschen, auch
Einzelverkauf, bis zum 24. Dezember d. J. 1966

Jacob Stuber, Neugasse 5.



Verwendet
**„Kreuz-Pfennig“
Marken**

aus Briefen, Karten usw.

**Wirtschafts-Verpachtung.**

Für ein altes, gutbesuchtes Bierlokal mit grossem
Verbrauch, im Zentrum der Stadt gelegen, werden

tüchtige Wirtsleute,

die sich über ihre seitherigen Erfolge ausweisen
können, als Pächter gesucht. Verheiratete Hotel-
diener oder Metzger bevorzugt.

Offerten unter K. 813 an den Tagbl.-Verlag
erbeten.

Keine Ziehungsverlegung!
Unwiderruflich 7., 8. u. 9. Januar 1915.

**Deutsche
Luftfahrer-
Lotterie**

7364 Gewinne i. Wert v. Mark

200000
60000
30000
20000
10000

Lose 3 M. Porto u. Liste 30 Pf. extra

In allen Lotteriegeschäften und durch

H. C. Kröger
BERLIN W8, Friedrichstr. 193a.

Ausnahme-Angebot.

Eine Partie Rollmatratzen mit
Kell. à 20 Mk., sowie eine Partie
Sofas, Chaiselongues, Flurständer u.
Kleimöbel äußerst billig.
Anton Maurer, Möbelgeschäft,
Bleichstrasse 34. — Fernruf 4575.

Die 6. Krawatte gratis!

Krawattenfabrik Schmalbach, Str. 9,
Ertrabergstr. a. Reite zeitig erbeten.

Brennholz,

kurz geschnitten u. gespalten, Buchen
per Reiter 1.40 Mk., Lärchen
Reiter 1.50 Mk. empfiehlt 1930
Wth. Schumann, Sedanstrasse 5.
Telephon 946.

Gasunglampen,**Pendel u. Wandarmle**

in großer Auswahl zu billigen Preisen.
Alle Sorten Glühlampen u. Zylinder,
auch für Spiritus-Glühlampen.
M. Rossi, Bagemannstr. 3. 1900

Empfehle:

Pa. Qual. Ochsenfleisch . . . 80 Pf.
Kalbfleisch 70—80 Pf.
Schweinefleisch 80—90 Pf.
Messgerei Zietenring 5
nahe der Zahnstrasse.

Tagblatt-Fahrpläne**Miet-Verträge****Alt-nassauische Kalender**

zu haben in der

**Zweigstelle des
Wiesbadener Tagblatts**
Bismarck-Ring 19.

Ununterbrochen von morgens 8 Uhr bis
abends 8 Uhr geöffnet.

Tages-Veranstaltungen.**Theater-Konzerte****Königliche Schauspiele**

Dienstag, 15. Dezember.

209. Vorstellung.

College Crampton.

Komödie in 5 Akten von Gerhart
Hauptmann.

Crampton, Professor, Lehrer an der
Kunstakademie . . . Herr Eberth

Gertrud Crampton, seine . . . Herr Eberth

Tochter Frä. Heimers

Agnes, geborne Strähler, verwitwete . . . Frä. Heimers

Wielner Frä. Heimers

Adolf Strähler Herr Schwab

Max Strähler Herr Herrmann

Kirchhof, Professor, Lehrer an der
Akademie Herr Robins

Wilhelm, Architekt, Lehrer an der
Akademie Herr Legal

Janepfi, Bedient Herr Jollin

Popper, Kunstakademiker Herr Eberth

Feist, Restaurateur Herr Eberth

Ragner, Wirt einer Kneipe niedriger
Sorte Herr Eberth

Kunze, Malermeister Herr Eberth

Seima, Kellnerin Frau Doppelbauer

Reichbach, ältere Herr Eberth

Stenzel, Akademiker Herr Eberth

Löffler, Dienstmann, Faltstump bei
Crampton Herr Eberth

Ein Dienstmann, Modell Herr Eberth

Zwei Kunstschüler Herr Eberth

Nach dem 2. Akt tritt eine längere,
nach dem 4. Akt eine längere Pause ein.

Anfang 7 Uhr. Ende etwa 10 Uhr.

Residenz-Theater.

Dienstag, 15. Dezember.

Duogenblatten u. Fünzigertarten gütig.

Hofgung.

Luftspiel in 4 Akten von Thilo
von Trotha.

Der Fürst Friedrich Weig

Die Fürstin Frida Salder

Prinzess Elisabeth, ihre Nichte Elsa Eder

Egg. von Watten, Ober-
hofmeister Willy Ziegler

Egg. von Eiden, Ober-
hofmeisterin Theodora Port

von Roden, Kammer-
herr Rud. Wittner-Schönan

Egg. von Buchen, Haus-
minister Hermann Reffelträger

von Hellmuth, Hofjagd-
junker Nikolaus Bauer

Gräfin Birkenfeld Josef van Born

Baron Hohenstein, Guts-
besitzer Reinhold Hager

Witz, seine Tochter Marg. Gläfer

Baroness Gertha Wallberg Lori Böhm

Leo von Halben, Ober-
leutnant Rudolf Barta

Fräulein Stern Marg. Lüber-Freibald

Stabel, Diener Hermann Hom

Sofiane Marg. Krone

Josef Luise Delosja

Ort der Handlung: 1. und 4. Aufzug
auf dem Gute Hohenstein, 2. und 3.
im Schloß der Fürstin. Zeit: Gegenwart.

Nach dem 2. Akte findet die größere
Pause statt.

Anfang 7 Uhr. Ende 9³⁰ Uhr.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Dienstag, 15. Dezember.

Nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr:

Abonnements-Konzerte.

Städtisches Kurorchester.

Leitung: Herr Hermann Jörner, städt.

Kurkapellmeister.

Programme in der gestrigen Abend-Z.

**Thalia-Theater**

Kirchgasse 72. Tel. 6157.

Heute Dienstag

Neues Programm.

Ausflug in die Vogesen.

Verlorenes Glück (kl. Drama).

Pferde-Dressuren.

Burmes erster u. letzter Ritt,

Numes Schwiegermama

(Humoresken)

Der Roman.

Morgen-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 292.

Dienstag, 15. Dezember.

1914.

(Schluß.)

Eines Toren Waldfahrt.

Von Ingeborg Andresen.

Nachdruck verboten.

Einer schlich sich leise an der lauten Gesellschaft vorbei: Momme Tetens. Er hatte mit noch ein paar anderen Knechten zusammen für die Tiere gesorgt und ging nun davon; sie hatten ihn mit hinein nehmen wollen zum Essen und Trinken, er aber war ohne Antwort gegangen. Gastig und achtlos verzehrte er jetzt ein Stückchen Brot, das man ihm heute morgen eingepackt hatte, und dann bog er vom Fahrweg ab auf den ersten Fußsteig, der walbeinwärts führte. Rasch und rascher ging er vorwärts, ohne sich umzusehen, nur in dem Bestreben, sich möglichst zu sichern vor einer Störung durch die anderen. Endlich ging er langsamer — kein menschlicher Laut drang mehr an sein Ohr. Und nun riß er die Mühe vom Kopf und atmete tief, wie erlöst, auf. Wenn er doch auf einmal all die Wonnen fassen könnte, die ihn hier umgab! Das quälte ihn fast, dieses Nicht-ausschöpfen-können. Gierig tranken seine Augen die überfließende Herrlichkeit, die er wohl heimlich geahnt und heimlich gewußt hatte — aber doch nicht so, nicht so! Hätte er dieses wohl je träumen können; diese grüngoldige Dämmerung, dies verwirrende Spiel der Sonnenfunken, wie es durch das dicke Gezweig schlüpfte, wie es an den Stämmen hinabglitt und nun metallisch auf dem Moosboden glänzte und glänzte. Und um ihn herum all das heimliche Leben und Weben, all die jubelnden Vogelstimmen und dazu wie ein herber nie gespürter Duft der kräftigen, alles erfüllende Odem des Waldes? War es nicht beinahe, als ob man es selber in durstigen Bügen tränke, das Leben, das in all den grauen Stämmen, durch die feinen Ähren des grünen Laubes pulsierte? Und wie es ihn von allen Seite umhüllte, umfrießte, beschützte! Wie Kinder einen Kreis schließen und das Kleinste in der Mitte, so stellten sich immer wieder die Bäume zusammen, wo er auch hinging, wie ernste Wächter, wie große Brüder! Er blieb stehen und sah sich um und nickte den wunderbarlich gesuchten Gesichtern der Stämme zu: „Da bin ich! Wahrhaftig, da bin ich! Was sagt ihr dazu?“ Schließlich legte er sich in wohliger Müdigkeit irgendwo hin ins Moos, zu Füßen einer mächtigen Buche, deren Wurzeln auf der anderen Seite hügelab liefen, einen schmalen Fußweg hinunter. — Und nun, o Wald, laß dein größtes Wunder kommen! Horchst du nicht schon selber auf seinen Schritt? Ist nicht deine Einsamkeit voll von Warten? Inselst du ihm nicht schon mit tausend Stimmen entgegen?

Um jene Wegebiegung wird es schreiten — mit sonnigen Augen und mit schimmerndem Haar! Wie schwer ist das Warten, das letzte Warten, Frauke! Aber du kommst, du kommst! Die anderen halten dich nicht . . .

Die milden Lider fielen ihm zu, noch einen Augenblick wahrte er sich vergeblich gegen den Schlaf und dann sank er wie in weiche, ausgestreckte Arme hinein.

Das Mädchen ließ plötzlich die Hand ihres Gefährten los und sah sich um: „Du, Jan, müßten wir nicht umkehren? Wenn wir uns nun verirren?“ —

„Und nie wieder heraus finden? Wäre das so schlimm, Frauke? Denk mal, du und ich immer allein! — Aber sei ruhig, ich weiß genau den Rückweg. Komm, laß uns noch einen Augenblick hier sitzen, hier auf dieser Baummurzel! Komm!“

Und nun sagten sie sich's wieder und wieder, das Wort, das ihnen dieser Tag vor kurzer Zeit gebracht hatte: „Ich habe dich lieb!“ Und gerauchten sich an seinem seligen Klang und an dem Bewußtsein, sich nach bitterem Entbehren wiedergefunden zu haben. Dabei kam Frauke wieder die Erinnerung an die Ursache der trüben Stunden gestern und heute morgen.

„Jan, wie ist es möglich, daß Momme Tetens dir das sagen konnte? Wie unglücklich bin ich gewesen deshalb!“

„Ich auch, Frauke! Der Bengel hat uns beide belogen!“

Das junge Mädchen stand auf und strich sich das Haar zurecht; ihre Stirn faltete sich zornig, als sie antwortete: „Pfui, wie ist das häßlich! Momme lügt — das hätte ich ihm nie zugetraut! Ich mag ihn gar nicht wiedersehen — bald hätte er uns beide unglücklich gemacht. Was wird Vater sagen, wenn er das hört?“

Jan Jöns legte den Arm um ihren Nacken: „Denk jetzt nicht mehr daran, Lieb! Komm, wir müssen zurück, sonst suchen sie uns!“ — — —

Momme Tetens kam schwerfällig hoch. Laumelnd stemmte er beide Hände an den Baumstamm und preßte dann seinen Kopf dagegen: Was nun? Herr Gott, was nun? War es denn wirklich wahr, was er soeben erlebt hatte? Sein schönster, sein heimlichster Traum wie sprödes Glas zerprungen . . . Und das im Wald, in seinem Wald? Er hatte hier gelegen und gewartet, daß das Glück kommen würde — er hatte es so sicher gewußt, daß der Wald seine Schönheit noch krönen würde mit einem Übermaß von Wunderbarem, mit einem letzten seligsten Schmuck! Und nun? — Er lachte höhnisch auf, während ihm die Tränen in die Augen schossen: gerade hier hatte er's lernen müssen, wie weit seine Träume sich verfliegen hatten. Die bittere Enttäuschung machte sich Luft in einem blindwütigen Born; er ballte die Hände und schüttelte sie drohend gegen die Bäume: „Bin ich darum hergekommen? Hab' ich mich darum so geireut, daß ich die Nächte hindurch wach gelegen habe? Jawohl, das lohnte sich auch! Jawohl — ich bin ein armer Knecht — und sie und der andere — ist das hier auch so? Rechnest du auch so?“ — — —

Er sah sich wirr im Kreise um — sahen ihn die Bäume nicht alle mit höhnisch lächelnden Gesichtern an? Sie freuten sich alle des Toren, des großen blinden Toren! Da übermannte ihn das Weh und das Mitleid mit sich selbst, er warf sich auf den Boden und

wühlte seinen Kopf in das Moos, um das Schluchzen zu ersticken.

Aber nach einem kurzen Augenblick sprang er wieder auf, er wollte hinaus ins Freie, er ertrug es nicht länger — wie Haß gegen den Wald brannte es ihm im Herzen. Noch einmal kam ihm blickartig die Erinnerung an die Tage, wo ihn die heiße Sehnsucht hierher ganz ausgefüllt hatte, wo sein ganzes Sinnes und Trachten der heutigen Fahrt gegolten hatte. Ja, recht hast du, Frauke Hartwich! — gelogen hat er deshalb! Ihre verurteilenden Worte brausten ihm ins Ohr, und ihm war, als müßte er sich dagegen wehren, als dürfe es nicht wahr sein, was sie gesagt hatte. Und dennoch wußte er nur zu genau, daß sie recht hatte mit ihrer Verachtung. Gestern hatte er anders darüber gedacht, gestern war ihm seine Blige wie der erste eigene Verdienst am künftigen Glück vorgekommen — nicht anders, als ob er sich selber ein Stück Brot genommen hätte, das die Mutter vergaß, ihm hinzustellen. Und jetzt suchte er vergeblich nach einem Rest von dem Gestern, um das häßliche harte Wort „Lügner“ zu verschleiern — es half nichts, ihm war, als schrie man es ihm von allen Seiten entgegen. So war er guten Mutes in den Wald gegangen? Mit unreinen Händen? Und hatte dennoch gewagt, sie auszustrecken nach dem Röstlichsten? Nach dem Wunder der Wunder? Hatte es gefordert vom Wald wie ein verbrieftes Recht, wie etwas, das er ihm nicht weigern konnte? — Momme Tetens sah sich scheu um: wie dunkel es da hinter den Stämmen lauerte! Wie es ihn von allen Seiten beengte, wie schreckhaft einsam es um ihn war! Wo war denn all der Sonnenschein von vorhin? Hörte er schon früher den Vogelruf — voll Jammer und Angst? Und wie verzerrt die Gesichter der Stämme — drohend und zornig starrten ihn alle an! Ihn packte mit aller Gewalt das Grauen — wie gesagt stürzte er davon, quer durch das Unterholz, hügelauflaufend und ohne Besinnen und ohne Innehalten.

Endlich, — ihm war, als sei er schon stundenlang so vom Schrecken des Waldes geholt — schimmerte es hell zwischen den Stämmen hindurch. Erschöpft und atemlos überfletterte er den Grenzwall — vor ihm breitete sich freies Feld. Ein größerer Hof lag ganz in der Nähe, am Gartenzaun sah er eine alte Frau stehen. Als er sie um den Rückweg nach dem Forsthaus fragte, sah sie ihn verwundert in sein verstörtes Gesicht.

„Durch das Gehölz ist's eine Stunde, der Fahrweg biegt hier gleich hinein.“ —

„Nein“, sagte er leise und schüttelte sich, „nicht durch den Wald! Kann ich nicht sonst hinkommen?“

Da wies sie ihm den weiten Umweg am Rande des Waldes entlang; kopfschüttelnd sah sie ihm nach, als er ihn wirklich einschlug.

Boie Mars Hartwich hatte von dieser Waldfahrt der Liebertafel viel Ärger. Erstmals war es ihm durchaus keine Freude gewesen, als Jan Föns gekommen war und um seine Tochter freite — er gab seine Einzige nur mit Widerstreben fort, wenn auch sonst alles nach seinem Herzen war. Und dazu noch die Geschichte mit Momme Tetens — natürlich hatte er dem Bengel ganz gehörig seine Meinung gesagt, als Frauke und sein Schwiegersohn ihm dessen Lügerei erzählt hatten. Gewiß, er war etwas grob geworden; daß das aber ein Grund für Momme Tetens war, gleich zu Michaelis den Dienst aufzusagen, sah er noch heute nicht ein. Und wenn der Junge dann wenigstens in dieser letzten Zeit seine Obliegenheiten verbummelt oder vernachlässigt hätte, daß man ihn mit einer rechten Freude im Herzen sein Bündel schnüren sah — aber das Gegenteil war der Fall! Boie Mars Hartwich war tagtäglich herumgegangen wie ein brüllender Löwe und hatte dennoch nie etwas Ernstliches gefunden, was das Verschlingen wert war. So hätte er schon längst gerne dem dummen Bengel, mit dem er jetzt viel zufriedener war als je früher, ein gutes Wort gegeben, und konnte das doch seiner Würde nicht abgewinnen.

Erst als Momme Tetens im Sonntagsanzug vor ihm stand und Adieu sagte, fuhr er ihn ärgerlich an: „Ich weiß nicht, weshalb du eigentlich gehst! Meinetwegen hättest du bleiben können!“

Da stieg dem Knecht einen Augenblick ein feuriges Rot in die Stirn, er antwortete aber nichts, sondern sah nur hastig und verstohlen einmal zu dem jungen Mädchen hinüber. Als er sich jetzt zur Tür wenden wollte, kam sie vom Fenster her auf ihn zu und bot ihm die Hand. In ihrem Blick hatte sie Momme Tetens Schuld längst vergessen, ihr fiel nur in diesem Augenblick ein, wie oft sie früher mit dem Schulkameraden zusammen geplaudert hatte. Jetzt fand sie längst keine Zeit mehr für so etwas, sie hatte die Kinderschuhe stehen lassen und fand sich in einem neuen Land zurecht.

„Momme“, sagte sie herzlich, „laß es dir gut gehen! Wo bleibst du aber? Wir wissen ja von nichts!“

Da sah er sie mit einem wunderlichen Blick an: „In Schwabstedt hab' ich eine Stelle.“ —

„Was?“ — schrie Boie Mars Hartwich erstaunt auf, „na, Momme, da wirst du merken, was arbeiten ist! Dagegen ist hier bei uns jeder Tag 'n Sonntag, mein Jung!“ —

„Das soll mir nicht leid tun, Uns-Herr!“ antwortete der Knecht mit ruhiger Sicherheit und ging mit einem leichten Gruß hinaus.

Draußen nahm er sein Bündel in den Arm und ging mit aufrechtem Haupte die Berge hinunter; ihm graute nicht vor der Arbeit, die auf ihn wartete. Seit jenem Sommertag hat es ihm keine Ruhe gelassen; es bohrte unablässig an ihm herum, es wuchs etwas in ihm hoch — eine Lust, ein Mut, eine Zuversicht, fest zupacken und festzuhalten. Was? Keine Träume — Wirklichkeit, Leben, ein wenig Glück. Und ihm war, als müßte es ihm anderswo besser gelingen — vielleicht wird er ihm etwas helfen, der Wald.

Ein kurzer Herbsttag neigte sich seinem Ende zu. Bei dem Schein der sinkenden Sonne stieg ein junger Mensch raschen Schrittes die letzte Höhe vor dem Walde hinan. Als er oben war, blieb er unwillkürlich stehen und sah hinüber: unter dem Abendhimmel waren alle bunten Farben wie fortgewischt, in eintöniges Braun gehüllt lag der Wald da. So konnte er ihn nicht — das war nicht der sonnensimmernde, in sattem, lebendigem Grün prangende Sommertag, der ihn mit Wundern und Märchen gelockt hatte, der ihn mit Dunkel und Grauen geängstigt hatte. Heute führt sein Weg nicht hindurch — wo links am Waldrand die ersten Dächer aufblitzen, liegt sein Ziel. Nun biegt er ab auf den Fahrweg, der gerade auf das Dorf auführt. Noch einmal wendet er sich und nickt dem Walde zu: „Du sollst sehen, ich zwing' es doch, das Leben.“

— Ende. —



Stümper sprechen am meisten von ihrem Können und verraten einen Dünkel, der einen aneselt.

Paris hungert und friert.

Die folgenden Schilderungen stammen aus der Feder eines vornehmlich im Dienste amerikanischer Blätter arbeitenden Berichterstatters und sind uns von Paris unter dem 28. November über Rhon ungenzuriert durch eine Vermittlungsstelle übersandt worden.

Abermals ließ uns die französische Kriegsleitung bis dicht an die Front. Leider immer an diejenigen Stellen, an denen nichts Verdächtiges zu sehen gibt. Dann ließ man uns bis an die Nordsee, bis nach Le Havre und Breft und Cherbourg. Wir sollten uns überzeugen, wie lebhaft es in den Häfen zugeht. Wie großartig Frankreich mit Soldaten und mit allem, was zu diesem gehört, von außerhalb versorgt würde. Na ja, wir haben gewiß vieles gesehen, was ein französisches Herz erheben könnte, wenn es das nicht sieht, was einem Patrioten das Herz in die Hosen fallen läßt. Die

Hafenbewohner machen in der Tat glänzende Geschäfte mit England und vor allem mit Amerika. Aber... sie sagen selber, daß die Herrlichkeit nicht mehr lange währen könnte. Sie glauben, der Feind wäre in Sicht. Vor den deutschen Unterseebooten haben sie alle einen Höllenspekt. Dieser vergrößert sich mit Eintritt der Dunkelheit. Nur bei blindevem Sonnenschein werden Schiffstransporte aus den Häfen herausgelassen. Und dann immer nur unter den größten Vorsichtsmassnahmen und in Begleitung von Kriegsschiffen. Bei Nebel und sowie die Sonne sich neigt, hört aller Verkehr auf. Dann wird das Dunkel auch in Häusern nicht erhellt, die weit ab vom Strande liegen. Das sind Vorsichtsmassnahmen, die auf die Stimmung zwischen Engländern und Franzosen zurückwirkt. Das Verhältnis zwischen den beiden Nationen ist nämlich auch in den Hafenplätzen ein gespanntes. Jeder verlangt von dem andern, scheint mir, zuviel. Die Franzosen sind ärgerlich, daß die Engländer zu wenig Soldaten überschicken und daß die wenigen, die die Bekanntschaft mit dem Kontinent machen, ein sehr wenig kriegerisch ausgebildetes Aussehen haben. Die Engländer sind wütend, daß die französischen Kriegsschiffe den Wachdienst auf hoher See nicht genügend versehen. Ihr Fehlen wird immer dann am stärksten bemerkt, wenn den englischen Dampfern ein Leib zugestossen ist. Die Hafnbehörden scheitern die Engländer als anmaßende Herrschaften, die obendrein alles besser wissen wollen. Die Engländer aber, mit denen ich in Cherbourg und Le Havre vielfach sprechen konnte, sind außer sich über die Indolenz der Einwohner und über die Unfähigkeit der Beamtschaft, die Schwierigkeiten des Betriebs nicht noch schwieriger zu gestalten. Nun liegen in den Häfen Munitionen und Lebensmittel die Hülle und Fülle. Alles made in America. Die Pariser warten und warten auf die Lebensmittel. Die Soldaten warten und warten auf die Munitionen. Aber entweder verkehren die Eisenbahnen nicht zwischen den Häfen und Paris oder es stimmt irgend etwas nicht mit den amerikanischen Munitionsvorräten. Man ist geneigt, die letzteren wieder nach Amerika zu schicken und den Verfertiger zur Verfügung zu stellen. Ich bin unschuldig daran. Und ich beleuerte meine Unschuld. Daß meine Landsleute drüben — nach der Aussage maßgebender Instanzen, die mir ihr Mißfallen über amerikanische Tüde bis zur Grobheit verdeutlichten — bei ihrer Arbeit von Pulver, Blei, Geschützen und Bomben etwas oberflächlich vorgegangen wären, mag schon stimmen. Die Aufträge wurden in aller Eile erteilt und mit derselben Eile ausgeführt. Nun sollen Prüfungsachverständige nach Amerika gehen, damit bei der Abnahme der Lieferungen nicht wieder gewisse Dinge passieren, die in Frankreich höchst übel empfunden werden. In Le Havre und Cherbourg haben Explosionen in denjenigen Lagerräumen stattgefunden, die amerikanische Kriegsgüter enthielten. Und bei den Explosionen sind zahlreiche Menschenleben zugrunde gegangen, darunter auch Sachverständige. Die Zeitungen durften nichts berichten, und diejenigen, die auf einen gewissen wunden Punkt in der Heereslieferung aus Amerika anzuspielen sich erlaubten, wurden beschlagnahmt. Undankbarkeit ist der Welten Lohn. Ich muß als Amerikaner bekennen: Mögen Pulver, Blei, Geschütze aus Amerika noch so schlecht sein, ohne die Lieferanten von drüben hätte Frankreich und England vielleicht schon den Säbel in die Scheide gesteckt. Denn es soll vorkommen, daß diese Lieferanten auch gutes Material über den Ozean schicken....

Als ich nach Paris zurückkehrte, sah ich, daß amerikanische Lieferungsengeschichten auch hier im Schwange waren. Ich darf sie nicht alle wiedergeben, sonst füge ich meiner heimatischen Industrie großen Schaden zu. Aber eine oder zwei Lieferungsangelegenheiten verdienen es, bekannt zu werden. Ich erzähle sie, weil sie mir schon in den genannten Häfen von höheren französischen Offizieren als durchaus verbürgt ausgetragen waren. Die eine Geschichte ist unappetitlicher Art. Amerikanische Mehlmäuler hatten den gefüllten Säden Dinge beigemischt, die auch ein rechtshaffener Straußenwagen schon beim ersten Hapen nicht gut vertragen kann. Und die Pariser haben bekanntlich keinen Straußenwagen, und daher ist man vorsichtig bei Einkäufen und läßt den Kaufmann schwören, ob er in direkten oder indirekten Handelsbeziehungen mit Amerika stände. Gutherzig wie der Durchschnitts-pariser nun einmal ist, hat er geglaubt, den Armen, der seit Wochen nichts zu beißen und nichts zu knabbern hat, in einen engeren Wettbewerb mit dem Straußenvogel in der Leistungsfähigkeit des Wagens treten zu lassen. Als das

Experiment zu ungunsten des Pariser Armen ausfiel, setzte man die amerikanische Kost schleunigst den Indiern und den übrigen Truppen aus Asien und Afrika vor. Wenn sie darüber nicht zugrundegehen, haben sie den festen Beweis für ihre Lebensfähigkeit glänzend erbracht. Als die Pariser Mäuler angingen, sich mit der amerikanischen Mehlgeschichte zu befassen, versielen sie gleichfalls der Beschlagnahme. Der Zensor wird von Tag zu Tag strenger und unnachsichtlicher. Er muß dies auch. Denn die Stimmung der Pariser wird ebenfalls von Tag zu Tag skeptischer, ungemüthlicher. Eine Zeitung, die im Laufe einer Woche nicht mindestens zweimal der Beschlagnahme verfällt, darf von Glück sprechen. Der Kredit, den die Presse im Publikum besitzt, steht im umgekehrten Verhältnis zu der Strenge des Zensors. Es gibt viele Leute in Paris, die seit Wochen keine ihrer Zeitungen anrühren. Einmal in diesen Tagen schien darin ein Wandel sich vorzubereiten. Es hatten, und da komme ich auf die zweite amerikanische Lieferungsangelegenheit, einige Mäuler die Schuld an der Explosion des englischen „Bullwark“ auf amerikanische Lieferanten geschoben. Wahrscheinlich haben englische Berichterstatte den Anstoß zu dieser Schuldverschiebung gegeben. Aber der Pariser Zensor war anderer Ansicht. Und beschlagnahmte. Nicht einmal die Mitteilung von der erfolgten Beschlagnahme ist den betroffenen Mältern von jezt ab gestattet. Denn eine solche Mitteilung würde das Volk noch mehr ängstigen.

Die alten Römer der unteren Schichten verlangten Panem et circenses. Die Pariser von heute verzichten gern auf die Circusfeste, wenn sie dafür nur Kohlen nebst Brot hätten. Man gedenkt, die Theater wieder zu eröffnen, um ihnen bei Gesang und Spiel die trübseligen Gedanken auszureden. Zunächst wurden diverse Kinos aufgetan. Als die zu Hause frierende Gesellschaft in die Kinos hineinströmte, gab es eine Rebellion: man hatte geheizte Räume erwartet. Da es aber ebenso kalt wie zu Hause war, verlangte man das Eintrittsgeld zurück und darüber kam es zu blutigen Schlägereien. Die Kinos mußten wieder schließen. Es fehlt am Heizmaterial. Ob es den Theatern besser gehen wird? Ich möchte es bezweifeln. Die Kohle ist rar und wird von Tag zu Tag rarer. Viele, viele Lazarett können nicht mehr geheizt werden. Die Kohle, die nach Paris geschafft wurde, taugt nichts, versicherte mir mein Hotelier. Und sie ist nicht mal aus Amerika.

22 = Bunte Welt. = 22

Aus der Kriegszeit.

Wie Winston Churchill nach Antwerpen kam. Der Sonderberichterstatter der „New York World“ E. Alexander Powell, der auf belgischer Seite den Krieg von Anfang an beobachtete und dessen Schilderungen sogleich viel beachtet wurden, hat seine bisherigen Aufsätze zu einem sechsen erschienenen Buch zusammengefaßt, das den Titel „Rechtend in Flandern“ führt und eine sehr anschauliche lebendige Darstellung des belgischen Feldzuges liefert. Als Angehöriger einer neutralen Macht boten sich Powell zur Beobachtung sehr günstige Gelegenheiten, die Deutschen kamen ihm freundlich entgegen, und hervorragende Heerführer gewährten ihm Unterredungen. Trotzdem darf man bei der Lektüre des Buches nicht vergessen, daß Powell auf Seiten der Belgier war und daher an alle Ereignisse mit einem einseitigen Gesichtspunkt herantritt. Gern tritt er für die Feinde Deutschlands ein, und es ist eine ungewollte Komik, die sich in manchen seiner Berichte schleicht, wenn er die großartigen Anstrengungen und die geringen Erfolge der Verbündeten erzählt. Das Glanzstück dieser Art ist der „Einzug“ Winston Churchills in das belagerte Antwerpen; er kam im Triumph als Retter der Stadt und mußte nach kurzer Zeit als Geschlagener flüchten. Betrachtet man das klägliche Scheitern seines Unternehmens, so wird man die Schilderung seiner Ankunft am Nachmittage des 3. Oktober erst recht würdigen können: „Um 1 Uhr brauste ein großer graufarbener Tourenwagen, mit britischen Marineoffizieren gefüllt, auf die Place de Meir. Das Hornsignal der Hupe ertönte wie ein Triumphzeichen und rasch schoß das Auto auf das Stadthaus zu. Vor der Wagen noch richtig gehalten hatte, wurde die Tür mit hastiger Fertigkeit aufgerissen, und heraus hüpfte ein glattrasierter jungaussehender Mann mit rötlichem Haar und

hängenden Schultern, nicht gerade in Galauniform. Niemand konnte im Zweifel sein, wer das war. Es war der Night Pon. Winston Churchill. Wie er sich so in die dicke Menge stürzte, die wie gewöhnlich um die Mittagszeit die Vorhalle des Rathauses erfüllte, warf er seine Arme mit einer nervösen charakteristischen Geberde in die Luft und drängte sich ungestüm durch das Gewirr von Offizieren, Diplomaten, Ministern und Journalisten, die hier zusammenstanden. Es war ein höchst dramatisches Auftreten und erinnerte mich lebhaft an die große Szene in den Melodramen, wo der Held plötzlich heranstößt, barhäuptig, auf einem schäumenden Renner, und die Heldin aus den Händen des Abstellers befreit oder die Familienkainodien aus dem brennenden Elternhaus rettet oder was er sonst gerade für Aufgaben hat. . . Ich stand in der Vorhalle zusammen mit dem Bürgermeister von Antwerpen, Herrn de Vos, im Gespräch, als Mr. Churchill so an uns vorbeisauerte, in einer erschrecklichen Eile, nicht rechts, nicht links blickend, sondern immer geradeaus stürzend. Der Bürgermeister hielt ihn an, stellte sich ihm vor und sprach ihm dann seine große Angst über das Schicksal der Stadt aus. Bevor er noch geendet hatte, war Churchill bereits die Stufen zu den Anzimmern emporgesprungen. „Ich denke, jetzt wird alles all right sein, Herr Bürgermeister“, rief er herunter mit einer Stimme, die deutlich durch die ganze Halle gehört werden mußte. „Sie brauchen sich nicht zu beunruhigen. Wir sind gerade dabei, die Stadt zu retten.“ Daraufhin ging ein allgemeiner Seufzer der Erleichterung durch die Versammelten. Sie fühlten, daß ein wirklicher Seemann das Steuer ergriffen hatte. Diejenigen von uns, die mit der Lage besser vertraut waren, wurden noch etwas ruhiger, denn wir nahmen es als selbstverständlich an, daß Churchill nicht eine so zuversichtliche Versicherung in aller Öffentlichkeit gegeben haben würde, wenn nicht sehr bedeutende Verstärkungen an Mannschaften und Kanonen unterwegs waren. Aber selbst bei dieser Annahme konnten mich die Worte dieses energischen und ungestümen jungen Mannes nicht ganz überzeugen, denn von den Fenstern meines Zimmers konnte ich auf das deutlichste die deutschen Kanonen hören, und der Schall nach Klängen sie bedrohlich nahe und kamen immer näher. . . Welch freudvolle Unbekümmertheit in diesem Auftreten Churchills lag und welches Anheil dadurch auf Antwerpen heraufbeschworen wurde, geht aus der einfachen Feststellung Powells hervor: „Wären nicht die Versprechungen großer Verstärkungen dem König und dem Kabinett von Churchill gegeben worden, dann wäre die belgische Regierung zweifellos nach Ostende übergesiedelt, wie es ursprünglich geplant war, und die Einwohner von Antwerpen, die dadurch auf die außerordentliche Schwere der Lage aufmerksam geworden wären, würden reichlich Zeit gefunden haben, die Stadt in Ruhe und Ordnung und ohne große Gefahr zu verlassen.“ Und wie sah es mit den englischen Verstärkungen aus, die der Marineminister in so drastischer Weise angekündigt? Powell, der gewiß von den Engländern alles Gute sagen will, schildert diese Truppen, eine Brigade Seesoldaten und 5000 bis 6000 Mann Marinereferben, folgendermaßen: „Das waren alles fremdlich blickende, gesundaussehende, nette, junge Engländer, so wie man sie überall findet, aber für jeden, der einige militärische Erfahrung hatte, war es völlig klar, daß diese Truppen trotz der Tatsache, daß sie tapfer und mutig und vom besten Willen besetzt waren, kein „erstklassiges Material“ darstellten. Um im Kriege zu gewinnen, gerade so wie beim Preisringen, gehört noch etwas mehr als Kraft und Mut; da muß auch noch Erfahrung und Übung dabei sein, und gerade Übung und Erfahrung waren die Dinge, die diesen Matrosen gänzlich fehlten.“

Das Neueste aus den Schützengräben. Die Chronik der Schützengräben ist unerschöpflich. Jeder Tag fügt ihr ein neues Kapitel hinzu, das oft genug von dem guten Humor zeugt, mit dem die Kämpfer auf beiden Seiten die Entbehrungen und Mühsale ihres Lebens ertragen. Die neuesten Spähe aus den Schützengräben werden in französischen Blättern erzählt. „Eine neuartige Überraschung“, berichtet ein französischer Soldat im „Temps“, „haben uns kürzlich die Deutschen an der Aisne bereitet. Die Deutschen sandten uns einen Boten, der am Hals eine Adresse trug mit den Worten: „Und Sie, meine Herren Franzosen, wie geht es Ihnen?“ Wir versuchten alles mögliche, um das Tier zu uns zu locken; aber es machte große Schwierigkeiten; die Drahtgäule zwischen den Schützengräben schienen es zu ärgern. Endlich kam

es zu uns; aber um keinen Preis wollte es mit unserer Antwort zurückkehren; das „Komm, komm“ schien ihn mehr zu entzücken als anzulocken. Es muß ein französischer Boten gewesen sein. . .“ Ein andermal jagten die Deutschen ein Pferd zu den Franzosen hinüber, an dessen Hals sie deutsche Zeitungen und ein Plakat befestigt hatten. Auf diesem stand: „Guten Tag, Franzosen! Wißt Ihr schon, daß Belgien ganz in deutschen Händen ist, usw.“? Bei der großen Annäherung der Schützengräben kommt es gelegentlich zu einem Zusammenwirken der Musiker auf beiden Seiten. Wenn hier die Ziehharmonika anhebt, begleitet dort die Flöte. Besonders aber ist das Bild, das sich zwischen die beiden Linien vertritt, der Anlaß zu spaßhaften Zwischenfällen. Ein Hase z. B. wird von den französischen wie von den deutschen Schützengräben mit Salven empfangen, und wenn das Wild erlent ist, besteht eigentlich die Gefahr, daß die Jäger aufeinander losgehen. Dann heben die Deutschen ein weißes Taschentuch hoch und rufen: „Tabak, Tabak!“ Die französischen Soldaten bringen ein großes Pack Tabak zusammen, einer von ihnen geht hinaus, nimmt den Hasen und legt den Tabak an seine Stelle, den sich dann ein deutscher Soldat ruhig holt. Wenn aber ein Soldat eine Minute später unvorsichtig den Kopf hervorstrecken sollte, so würde er bald merken, wie ernst die Lage ist. Gelegentlich wird auch eine Schießbelustigung veranstaltet. Ein französischer Soldat hält auf einem Stock ein Knappt hoch und von den feindlichen Schützengräben beginnt man sofort danach zu schießen. Jeder Treffer wird dann von den Franzosen durch Winken mit einer Schippe oder Gabel angezeigt. Auch von dem „Komfort“ in den Schützengräben werden Wunderdinge erzählt. So haben sich an einer Stelle die Franzosen ein Badezimmer eingerichtet, in dem die Kompagnie jeden Morgen eine warme Dusche nehmen kann. Ein großes Loch von 6 Meter Durchmesser ist mit weißen Ziegeln ausgelegt, die in den zerstörten Häusern gefunden wurden, und mit Blech überdeckt, auf das eine dicke Schicht Adererde gestreut ist. Draußen ist ein Ofen zur Erwärmung des Wassers gemauert, das durch Röhren geleitet wird und in Duschen auf vier Wannen fällt. In dem Baderaum sind Ofen, Bänke, Garderobehalter und sogar ein W. C. Die großartige Einrichtung wird allgemein bewundert und auch von den Generalen bewundert. Ebenso ist ein Friseurladen in den Schützengräben eingerichtet, und man denkt sogar an ein kleines Theater für Konzertaufführungen.

Alte und neue Zeitungen in Brüssel. Wie unter den zurückgekehrten Belgiern wieder das Interesse an den kleinen und großen Vorgängen erwacht ist, zeigt das Erscheinen einer Reihe alter und neuer Zeitungen in Brüssel, über die dem „Nieuwe Rotterdamse Courant“ einige nähere Mitteilungen gemacht werden: „Alle unsere früheren Gewohnheiten“, heißt es da, „können wieder aufgenommen werden. Wir bekommen schon, wenngleich nur einmal am Tage, unsere Briefschaften ins Haus gebracht. Auch holländische Zeitungen erhalten wir regelmäßig; allerdings sind sie recht teuer. Und nun hört man auch belgische Blätter ausrufen: „L'ami de l'Ordre“ von Namur oder „Le Bien Public“ von Gent. Diese belgischen Zeitungen stehen natürlich unter strenger Zensur. „Le Bien Public“ hatte in seiner letzten Nummer zwei Spalten leer. Die Brüsseler Blätter erscheinen noch nicht wieder, und so haben die Brüsseler Journalisten Ferien; einige von ihnen haben sich zusammengetan und geben eine Zeitung heraus, in der alles kriegerische systematisch vermieden wird: möglich ist es das einzige Blatt der Welt, in dem keine Kriegsnachrichten zu lesen sind. Groß ist die Zahl der Zeitungen, die ihr Entstehen dem Kriege verdanken. Jeden Tag erscheinen neue der Art, und sie werden auch viel gelesen. Merkwürdig ist die große Zahl derer, die die holländischen Blätter bevorzugen; man ist erstaunt über die niederländische Sprachkenntnis all der Leute, die vor dem Kriege nicht um die Welt ein Wort holländisch gesprochen oder gelesen haben würden. . . All dieser geistige „Komfort“ jedoch,“ fährt der Berichterstatter fort, „verbündert es nicht, daß der Mangel an Brot täglich größer wird. Wir haben jetzt alles im Überfluß, sogar neuerdings Käse, der in großen Mengen aus Holland kommt und den man bis in die Straßen hinaus verkauft. Nur Brot fehlt. Wie verkauft, werden wir, vorläufig wenigstens, auf Ratzen gestellt: 200 Gramm am Tage. Viele Bäckereien bleiben tatsächlich geschlossen. Andere kündigen an, daß sie noch Gese besitzen und bereit seien, Brot zu backen von dem Mehl, das sie „erwarten“. Aber nur noch wenige Menschen haben Feinmehl vorrätig: alles wurde zu den Pfannkuchen verbraucht, die das tägliche Butterbrot ablösen. Glücklicherweise soll, wie man sagt, Getreide aus Amerika eintreffen, so daß wir in Hoffnung leben.“